

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

28.1.1936 (No. 23)

Bezugspreis: frei Haus monatl. 2.-Mk im Voraus, im Verlag ab in den Zweigstellen abgeholt 1.70 Mk. Durch die Post bez. monatl. 2.-Mk. inkl. 36 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Verlag-Nr. 10 Pf., Sonntag-Nr. 15 Pf., im Fall höherer Gehalts hat der Bez. keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Region angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 8 Pf., Stellen-Gesuche (nur 1- oder 2-spaltig) und Angebote, Familien- u. 1- und 2-spaltige Gelegenheits-Anzeigen von Privaten ermäßigter Preis. Die 24 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 Pf., bei Menagenabschlüssen nach- und nach 2. Die Nachlässe treten bei Konturen außer Kraft, Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Für unentgeltlich überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Dienstag, den 28. Januar 1936

Einzelpreis 10 Pfg.
N u m m e r 23
Eigentum und Verlag:
Südwestdeutsche Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.
Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Post-
fach 1000.
Verantwortlich: Dr. Otto Schömmig.
Redaktion: Dr. Otto Schömmig.
Verlagsleiter: Dr. Otto Schömmig.
Korrespondenten: Dr. Kurt Meier.
Fornspreecher: 4050, 4051, 4052, 4053.
Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Post-
fach 1000.
Postbevollmächtigter: Karlsruhe, Post-
fach 1000.
Telefon: 19 800.
Belletristik: Hell und Hell /
Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-
Blatt / Frauen-Zeitung / Wälderzeitung /
Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher
Vereinigte, D.-M. XII, 35: 21 180, XI, 7.

Die Beisehung Georg V.

Ein Weltreich bestattet seinen Herrscher.

Drahtbericht unseres Londoner Vertreters Dr. Theodor Seibert.

S. London, 28. Jan. (13 Uhr MEZ.)

Wir haben uns früh auf den Weg gemacht. Denn

Punkt 8 Uhr morgens

Schon wurde das ganze Stadtgebiet, durch das der Trauerzug geht, für den Fahrverkehr und um 9 Uhr auch für die Fußgänger gesperrt. In den Vororten draußen ist ein Tag wie jeder andere. Lieferwagen gehen ihrem Tagewerk nach, auf den großen Ausfallstraßen raucht der Lastverkehr dahin, viele Geschäfte sind geöffnet. So will es der junge König, der die Notwendigkeiten der Wirtschaft nicht nur vom Hörensagen kennt und weiß, was ein verlorener Arbeitstag für viele seiner Volksgenossen bedeutet. Erst als wir uns dem Zentrum nähern, verändert sich die gewohnte Szenerie. Größer wird die Zahl der Geschäfte mit herabgelassenen Rollläden, größer die Zahl der Auslagen, die die schwarzen, weißen und violetten Farben der Trauer tragen. In Oxfordstreet und Piccadilly hat sich kein Kaufmann dem Gebot der Stunde verschlossen. Wer sich des oft überladenen Schaufensterprunks der Jubiläumstage vom vergangenen Jahre erinnert, stellt mit Genugtuung fest, daß englische Dekorationskunst nicht nur Phantasie, sondern auch Würde zu zeigen vermag.

Wir haben die Untergrundbahn an der Hydeparade verlassen. Mit uns Tausende und aber Tausende schwarz gekleideter Menschen. Und Tausende stehen schon, ihrem übernatürlichen Aussehen nach zum Teil schon seit Morgengrauen, die Piccadillystraße entlang. Von den Club-Palästen gegenüber dem Green Park weht schwarz verhängte Union Jacks. Die Sandsteinbalcone sind mit Blau und dunklem Grün umwunden. In beiden Seiten flankieren purpurrote Flaggen masten mit umflorten Wimpeln den Weg des toten

Königs: Piccadilly hinaus, St. James-Street hinunter, durchs Marlborough-Tor zum St. James-Park. Gegenüber dem Stadtschloß des bisherigen Prinzen von Wales biegen wir in die Pall Mall ab. Der Menschenstrom verebt, wir sind im Rücken der Trauerstraße. Polizeimannschaften stehen unauffällig in kleinen Gruppen in Reserve. Sanitätsautos kommen und gehen; für Hunderte war die Mühe des Anmarsches und die Strapazen des ersten, stundenlangen Stehens auf dem früh eroberten Mandsteinplatz schon jetzt zu groß. Aber nirgends gibt es Aufregung, jeder hilft in der selbsterfindlichen, unauffälligen Art des Landes, wo Hilfe nottut.

Überall, an jeder freien Stelle, und vor den Häusern und Geschäften waren noch in jeder fast innerhalb weniger Stunden errichtete Holztribünen mit schwarzer Farbe bestrichen. Die Schaufenster mancher großen Warenhäuser, an denen der Zug vorbei fährt, sind vollkommen ausgeräumt und in Sitztribünen umgewandelt worden. Die billigsten Plätze auf diesen Tribünen kosten 3 Guineas (60 RM.) und die teuersten 10 Guineas (200 RM.) und noch mehr. Selbst die Fußgängerinseln und Verkehrskampeln in der Mitte der Straßen sind noch in letzter Stunde in feierhafter Eile besetzt worden, da der Trauerzug die ganze Breite der Straße einnehmen wird.

An Stelle des strahlenden Wetters, das die Szenerie am Jubiläumstag des vorigen Jahres begünstigt hatte, liegt heute ein von braunen Wolken durchsetzter Himmel über dem Tag. Kurze warme Regenschauer wechseln mit sonnigen Minuten. Die große Turmuhr des Big Ben schlägt die Minuten an.

In den frühen Morgenstunden sah man

Der Krieg und seine Gesichter.

Von
Franz Obermaier
unserem Vertreter in Rom.

3. St. Mailand, Ende Januar.

Dieser je nach Bedarf „Polizeiaktion“, „Kolonialunternehmern“ oder „Verteidigungskrieg“ genannte Eroberungszug in Abyssinien zeigt mancherlei, edle und unedle Gesichter. Nach den psychologisch so aufschlußreichen, mehr oder weniger witzigen, illustrierten Kriegspostkarten, die hier im Norden so viele Schaufenster schmücken, sieht eine Maske so aus: Der hübsche Held mit dem Menjoubarischen unterm Tropenhelm nimmt mit siegesgewissen Worten Abschied von der geliebten, nicht minder schönen Frau. Ein kleiner Balka zeigt dem Vater in Uniform das Land der Verheißung — Abyssinien. Dort angekommen, geht es mit aufgeflogenen Bajonetten im Sturmschritt und mit Gesang, entweder ganz allein oder in unüberschaubaren Massen, auf den schwarzen Feind los. Auf humoristischen Bildern werden die Abyssinier auch mit der Fistsprache abgetan. (Eine Bilderreihe, die sich mit der Hitze eingehender beschäftigt und die Soldaten ohne Mund zeichnete — Mottos „Maul halten!“ — wurde verboten.) Nach der siegreichen Schlacht beginnt sofort die Urbarmachung: Soldaten mit geschultertem Gewehr pflügen fruchtbaren Boden. Alles spricht, blüht und gedeiht unter der Hand der Kolonialisten und Zivilisationsbringer, die ihre freien Stunden mit den hübschen kleinen Abyssinierinnen verbringen. Zu Duzenden liegen die Photographien dieser herrlichen, halb oder ganz nackten Geschöpfe gleich Lockvögeln auf den Ladentischen der Papierwarenhandlungen.

Folgendes Gesicht war zu Beginn des Krieges — es war vor kaum drei Monaten — in Mode: Bevor der Frühling kommt, ist der Krieg glorreich beendet. Die Abyssinier, gewohnt nur in Massen zu kämpfen, werden in die Feuergraben „unserer“ Maschinengewehre rennen. Die unterjochten Völker werden sich freiwillig unterwerfen und das Reich des Negus werden zerfallen. Reiches Land wird für alle Mühen entschädigen und — die Postkarten stellen es noch in Aussicht — im Triumph marschiert der Eroberer mit seinem Schritt über Ägypten hinweg durch den Siegesbogen in Libyen in die Heimat. Dort wird er den Ton angeben.

Wieder ein anderes Gesicht ergibt sich aus den Pressephotos: Wüsten, unwegames, trostloses Bergland, Stein und Strauch. Wo fliegt da Milch und Honig? Man liest von Kopfschneidern und grausamen Verstümmelungen der eigenen Leute; von abgeschossenen Flugzeugen, harten Kämpfen und blühenden Ueberfällen der schwarzen Teufel. Die ausländischen Zeitungen, die in ungeheuren Mengen gekauft werden — fast ausschließlich die billigen französischen und Schweizer Blätter — berichteten sogar von Rädzügen an der Nordfront.

Durch Verschweigen und Dementis oder Beschönigungen wird nichts besser gemacht. Man weckt nur latent vorhandenes Mißtrauen, das an den wirtschaftlichen Verhältnissen an sich schon genug Nahrung findet. Das beginnende industrielle Aushungern durch die Sühnemassnahmen, das oberitalienische Unternehmern, Geschäftsleute und Arbeiter an eigenen Leibe erfahren, läßt sich durch noch so viele gegenteilige Leitartikel der römischen Blätter nicht einfach aus der Welt schaffen. „Die da unten im Süden“, so sagt man hier im Norden, „die brauchen keine Rohstoffe und müssen keine Arbeiter entlassen, wenn sie fehlen“. Der Rohstoff hunger ist in wichtigen Produkten so groß, daß jeder Preis, auch der doppelte des bisherigen bezahlt wird, wenn man nur die Ware erhält. Vierzigstündige Arbeitswoche ist allgemein; viele Fabriken arbeiten jedoch noch weniger, um die Vorräte an Rohprodukten zu schonen, sei es, daß keine neuen zu bekommen sind, sei es, daß die Ware höher als die Lira bewertet wird. Obendrein hat die Regierung Anweisungen zur Produktionsbeschränkung erteilt, um Vorräte und Arbeit zu sparen. Der Außenhandel ist durch den Genfer Bankstich und die Devisen- und Goldknappheit der Notenbank weitgehend lahmgelegt. So steigt denn die Zahl der Arbeitslosen, obwohl 1,2 Millionen Männer das Handwerkszeug mit dem Gewehr vertrauensvoll mußten und die Rüstungsindustrie riesenhaft aufgeschliffen werfelt. Trotz dieser vielen Vorfälle macht die Beschaffung der Arbeitskräfte für Ostafrika den Behörden ständig Schwierigkeiten. Der Widerwille gegen die Arbeit dort unten ist größer als die Lockung der guten Bezahlung.

Der Geschäftsmann merkt jetzt, wie sehr die Kaufkraft der Masse gesunken ist. Etwa 15 Mark in der Woche trägt der gelernte Arbeiter, etwa 6-8 Mark die gelernte Arbeiterin mit nach Hause. Dabei erwägt man allen Ernstes die Arbeitszeit von 40 auf 36 Wochenstunden herabzusetzen. In allem Ueberfluß steigen trotz aller behördlichen

erstaunliche Szenen in den Straßen

durch die sich der große Trauerzug bewegen wird. Der Tag war bereits angebrochen, da lagen noch Hunderte von Männern, Frauen und Kinder schlafend auf den Bürgersteigen, in den Eingängen der Geschäfte oder auf den Wiesen des Hydeparks. Sie alle warteten seit Stunden auf den Beginn der Trauerprozession, der auf 10.45 Uhr MEZ. angesetzt ist. Trotz des später einsetzenden Regens schliefen viele unbekümmert weiter. Arbeitslose und andere ärmere Leute begnügten sich mit untergelegten Zeitungen als Ruhebett, andere hatten wollene Decken, Kissen und sogar heiße Bettflaschen mitgebracht. An einer Stelle sah man weibliche Büroangestellte, die sich nicht gescheut hatten, Matratzen mitzubringen. Sie hatten sich in Zuckerrüben eingewickelt und schliefen friedlich ins Tagesgrauen hinein. Mehrere ältere Frauen, die stundenlang in der Kälte gewartet hatten, brachen zusammen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Man konnte viele Leute beobachten, die vergebens einen freien Tribünenplatz suchten. Es gelang ihnen selbst mit einem Angebot von 400 RM. nicht mehr, einen Platz zu erhalten, da alles ausverkauft war.

Um 8 Uhr morgens rieselte erneut leichter Regen nieder, aber keiner der Wartenden ließ sich dadurch einschüchtern. Auch die Kaffee- und Gasthäuser an den Straßen, durch die der Trauerzug führt, waren zum Brechen voll. Viele Engländer waren aus weit entfernten Landesteilen, teilweise unter Anwendung ihrer letzten Pfennige, nach London geströmt, um von ihrem toten König Abschied zu nehmen. Manche Walker Arbeiter haben die ganze Strecke von Wales nach London trotz der Winterkälte mit dem Fahrrad zurückgelegt.

Nun stehen wir inmitten vieler stiller Landsleute auf der Terrasse der Deutschen Botschaft.

Auch auf den Nachbarterrassen von Carltons House Terrace gehen ernste Männer und Frauen im schlichten Schwarz auf und ab. Aus der Ferne von Westminster her kommen schwache Trommelwirbel und halbverwehte Klänge feierlicher Musik. Der Blick schweift über die unbelaubten Wipfel des St. Jamespark, die Mall hinaus zum Buckinghampalast und hinunter zu den Rundtürmen der Admiralsität, vor deren strenger Kulisse der Trauerzug erscheinen muß. Die ganze Mall, durch die an gewöhnlichen Tagen der ununterbrochene Strom der Personenwagen fließt, ist heute menschenleer. Da und dort ein Polizeioffizier zu Pferde, der seine Posten abrichtet, und dicht am Bürgersteig, der gemeinsame Schritt bärenmühtiger Gardeleutnants, die ihr kleines Teil des Spaliers wieder und wieder mit scharfen Augen auf die kleinste militärische Unregelmäßigkeit prüfen. Sie finden kaum etwas. Die baumlangen Gardisten stehen in ihren langen grauen Mänteln da wie frisch aus dem Zeughaus, Leib- und Schulterriemen sind blendend weiß, blank schimmern die Handwaffen. Und hinter ihrer ledernen Reihe stehen und warten die Tausende. Still und schweigend. Da und dort wird ein Rundermund laut, Tauben schwirren um die forinthischen Kapitale des Botschaftspalastes, sonst kaum ein Laut.

Nun aber belebt sich das Bild.

Marschkolonnen werden sichtbar. Es sind die ersten Abteilungen der Begleittruppen, die lange vor Beginn des Trauermarsches ihre weit vorgeschobenen Stellungen aufsuchen. Hoch zu Ross kommt die Kapelle der königlichen Hauskavallerie, ihre blinkenden Blasinstrumente mit Krepp umwunden. Ihnen auf dem Fuß folgen 300 schlank, blaugraue Mannschaften der Luftflotte — die modernste hinter der ältesten Waffe: Junge Leute vom Offizier-Vehrfurs der Londoner Universität scheinen heute ihre rölligen Dozenten aus den Hörsälen vergessen zu haben. Hinter ihnen erscheinen die Tropenhelme des Kolonialkorps, Luftdetachements der Dominions, Flottenabteilungen, Batterien, schwarze Trupps des Tankkorps, dazwischen wieder leuchtend rote Gardekompagnien zu Fuß und zu Pferd, buntpudrige Schoten mit Dufelsäcken, gelbe, rote, schwarze, blaue Sufaren mit wehenden Attilas, Reiterhöfe auf den Tschapkas, und noch maltsche Garde — schottische, friese, wallisische Garde, „Des Königs Eigenes Regiment“, Coalbrookdale-Garde, Leibgarde und — die prächtigste von allen: die königliche Garde zu Pferd in weißen Lederhosen, schwarzen Lackstiefeln und goldenen Panzern und Helmen. Der ganze militärische Aufmarsch bietet auch heute wieder jenes unbeschreibliche Gemisch von altersgrauer Tradition und modernstem kriegerischem Ernst, das alle solche Veranstaltungen in England kennzeichnet.

Um 9 Uhr kommt das Ganze zum Stehen.

Jetzt ist der Trauerzug in Form. Die Spitze ist hinterm Marlborough-Tor längst unseren Blicken entschwunden, das Ende steht, gleichfalls unsichtbar, weit drüben am Parlamentspalast vor der Aufbahrungshalle. Wir geben zurück ins Botschaftsgebäude zu kurzer Rast. Dr. von Hoese, der Hausherr, der infolge der Lage des Hauses an der großen Königsstraße Londons, an solchen Tagen Hunderte von Deutschen und englischen Freunden zu empfangen pflegt, ist heute nicht anwesend. Er begleitet den Reichsaußenminister und die deutsche Abordnung im Trauerzuge. Die sonst so gastlichen Räume sind ohne das gewohnte lebhaftes Treiben und das internationale Stimmengewirr jetzt auf ruhige Gespräche herabgestimmt. Und es hält uns nicht lange am Platz.

Nun geht es auf 9.45 Uhr.

Wir treten auf die Terrasse hinaus. Kommandoworte schallen von der Mall herüber. Begleittruppen stehen still, Offiziere besteigen die Pferde. Trommeln schlagen dumpf, in abgedackten, langsamen Intervallen an. Wieder Kommandos, die ersten Takte der Trauermärsche setzen ein, die endlose Kolonne bewegt sich —

Der Trauerzug König Georg V. hat begonnen.

Tausende von Augenpaaren richten sich nach links, gegen Westchall, nach Westminster. Fern noch klingt durch die schwere Rhythmik der Trommeln und Blasinstrumente, der langsam scharrenden Füße und trappelnden Hufe das helle, metallische Klingeln von Gewehren. Es kommt näher. Nun sehen wir schon die Spaliertruppen in Höhe der Admiralsität ihre blinkenden Bajonette präsentieren.

(Fortsetzung siehe auf Seite 2)

Gegenmaßnahmen die Lebenshaltungskosten. Es fehlt das Geld, um die vollgepflanzten Äden auszufüllen! Der Kaufmann greift also, um die Warenwechsel einlösen zu können, zu den Kapitalreserven und beauftragt den Bankier, seine Staatspapiere zu verkaufen. Auf 65 Lire steht heute der Kurs der Anleihe, für die er vor ein paar Jahren 95 Lire bezahlt hatte. Da seine Papiere wegen Ueberangebots und mangels Nachfrage an der Börse unverkäuflich sind, entschließt er sich gezwungenermaßen zum freihändigen Verkauf, wo er seine 95 Lire schließlich für 55 Lire losbringt.

Anderer Leute Weizen blüht um so kräftiger. Heeresaufträge und Arbeiten in Ostafrika machen sie schnell zu reichen Leuten. Vermittler fordern und erhalten mitunter mehr als den doppelten Wert der Ware als „Provision“. Dies ist die schamloseste Maske des Krieges.

Haben die Verdienener am Feldentod Gründe, sich ins Häufchen zu lachen, so glauben andere im Recht zu sein, ein mürbliches Gesicht zur Schau zu tragen. Gedrückte Stimmung macht sich in tausend Fragen Luft. Nicht mehr blinder Glaube und Zuversicht, sondern kritischer Verstand ist Trumpf. Die Entrüstung über den „heuchlerischen John Bull“ hat sich gelegt; nicht mehr er und das Ringen in Ostafrika erfüllen die Gemüter, sondern die Frage, ob Italien „es bisher richtig gemacht hat“, die Frage „was wird“. War die Wirtschaft auf den Krieg genügend vorbereitet? Warum fehlen dann da und dort die Vorräte? Hätte man nicht viel mehr Geld gebraucht, um den Krieg erfolgreich beenden zu können? Wie kann ein Sieg ausgenützt werden, wenn das Geld zur Ausbeutung fehlt? Von wirtschaftlichen Fragen bis zu politischen ist ein kurzer Weg. Hätte es zur politischen Isolierung Italiens kommen können, wenn der Krieg diplomatisch richtig vorbereitet worden wäre? Nicht weniger Gedanken macht man sich über das Riesengeschäft und die Unsummen Geldes, die es verschlingt. Nur eine Auslandsanleihe könnte die einmal zur Entlastung kommende Millionenarmee vor Brotlosigkeit schützen. Muß in solchem Falle Italien nicht die politischen Bedingungen der Anleihegeber erfüllen?

Wenn der Feldzug wenigstens militärisch glücklicher verlaufen wäre, dann würde man gerne Lasten und Opfer bringen. Daß es nicht nach den Plänen ging, davon ist im Lande

fast jedermann überzeugt. Warum geht es bei dieser modernen, stolzen Armee von Schwarzhemden und Soldaten nicht schneller vorwärts? Woju schickt man denn noch mehr Truppen? Ist der Sieg Grazianis bedeutend für die weitere Entwicklung der Lage? Der Industrielle im Luxuszuge Mailand — Rom und der Schuhmacher in Neapel, die Mondäne wie die arme Arbeiterfrau, sie alle stellen, jedes in seiner Art, beinahe dieselben Fragen, Fragen Fragen...

Wie steht es in Wirklichkeit auf dem Kriegsschauplatz? Sind die militärischen und politischen Ziele bisher erreicht worden? Zweierlei steht fest: Es ist nicht gelungen, Abessinien den Willen Italiens aufzuzwingen. Es ist bisher nicht gelungen, die militärische Kardinalforderung einer Landesverbindung zwischen Eritrea und Somaliland herzustellen, zu erfüllen, oder den Feind entscheidend zu schlagen. Wird dies vor Beginn der Regenzeit noch möglich sein? Die Bedeutung des Vorstoßes Grazianis westlich von Dolo ist noch schwer abzumessen. Wurde Ras Desta Damtu wirklich geschlagen? Seine Armee in Stärke von etwa 50 000 Mann stand in drei Kolonnen und in, von Wassermangel bedingter, tiefer Staffelung in diesem Raume. Anscheinend waren nur Teile von ihr in Aktion getreten. Wahrscheinlich wird Grazianis Vorstoß nach dem „Winterlager Sidamo“, einem reichen, darfsähen Bergland, beendet werden, sobald die neuen Truppen aus dem Heimatlande angekommen sein werden.

Die Wünsche in Rom nach einer neuen Offensive im Norden treffen sich mit dem militärischen Erfordernis, Stellungen am Tafazze zu erobern bezw. zurückzuerobern, die während der Regenzeit die Gefahren des lästigen und aufreizenden Kleinkrieges vermindern. Um zu tun während der halbjährigen Regenzeit teils aus gesundheitlichen, teils aus strategischen Gründen notwendigen Stellungen zu kommen, reichten 300 000 Mann nicht aus. Rom sandte neue Legionen. Wenn sie ihr Werk getan haben werden, also zu Beginn der Regenperiode, kann Marschall Badoglio ruhig das „Winterlager“ verlassen.

Ueberwintern, wie vor zweitausend Jahren Hannibal mit seinem Heere bei Capua! Und was dann? „Chi lo sa?“ Wer weiß es? Womit der Italiener sagen will, daß der Klügste es nicht weiß.

Blick in die Zeit.

Die griechischen Königswahlen.

Die Wahlen in Griechenland haben eine Klärung der inneren Lage nicht gebracht, es zeigt sich, daß immer noch der alte Nis durch das Volk geht. Der König hat seinen Stolz darin gesetzt, ehrliche Wahlen zu machen, er hätte es in der Hand gehabt, mit den Methoden, wie sie früher aus dem Balkan üblich waren, den monarchistischen Parteien eine große Mehrheit zu schaffen. Er hat es abgelehnt, weil er sein Ziel in einer wirklichen Versöhnung sieht und dazu zunächst einmal feststellen wollte, wie die Volkstimmung in Wahrheit ist. Deshalb sind die Wahlen ohne jeden amtlichen Druck ganz unbeeinflusst vor sich gegangen. Das hat den Venizelisten einen übertrajenden großen Erfolg gebracht. Sie haben ihren Wahlsieger mit der Parole durchgeführt, daß der König sich mit ihnen vertragen hätte, daß sie also gewissermaßen Koalitionspartner seien und so sind ihr dann ihre alten Anhänger, die Flüchtlinge aus den kleinasiatischen Gebieten, die vor allem in Neugriechenland angeheuert sind, treu geblieben, während die altgriechischen Provinzen der Partei Venizelos eine ziemliche Abgabe erteilten, was ja im Grunde auch kein Wunder ist, da die Verantwortung für den letzten Bürgerkrieg auf den Schultern der Freunde des alten Venizelos ruht.

Die Venizelisten sind bei weitem die stärkste Fraktion, dagegen hat die Partei Tsaldaris erhebliche Einbußen erlitten, vor allem an die Gruppe Kondylis. Die Wähler haben offenbar die etwas schwankende und mehr taktisch berechnende Haltung, die Tsaldaris gegenüber der Proklamation der Monarchie eingenommen hat, nicht verstanden und haben sich deshalb mehr dem energischen Kondylis zugewandt. Auf die Monarchisten allein kann sich der König nicht stützen. In der Linie seiner Veröhnungspolitik liegt es auch, daß er den Ausgleich der alten Gegenläufe anstrebt und eine Koalitionregierung zu bilden versucht, in der die Venizelisten zusammen mit den Anhängern von Tsaldaris und Kondylis sitzen, um auf diese Weise praktische Arbeit für den inneren Frieden zu leisten. Diesen Vorschlag hat der bisherige Ministerpräsident Demertzis auch dem König gemacht. Nachdem die Frage nach der Staatsform endgültig zu gunsten der Monarchie entschieden ist, nachdem die Venizelisten als republikanische Partei sich damit abgefunden haben, sind ja auch tatsächlich die Gegensätze zwischen den einzelnen Parteien nicht mehr so groß, es mühte eigentlich die Bildung eines Koalitionskabinetts möglich sein. Aber die alten persönlichen Antipathien, die aus der Vergangenheit herübergerettet wurden, scheinen so stark zu sein, daß sie auf die Dauer ein Nebeneinander oder gar ein Miteinander der früheren Gegner nicht erlauben. In diesem Sinne haben sich auch bereits die Venizelisten geküßelt, indem sie ablehnten, mit Kondylis und Theotokis zusammenzuarbeiten. Man rechnet daher damit, daß der Führer der Venizelisten, Sophoulis, vom König mit der Bildung einer Regierung betraut werden wird, in der außer den Venizelisten die Parteien von Tsaldaris und Metaxa vertreten sein dürften. Nach einer Verleibung des Innenministers liegt jetzt das amtliche Ergebnis der griechischen Wahlen, mit Ausnahme von Korin, vor. Darnach haben die Venizelisten 126, die nichtvenizelistischen Parteien 127 Mandate erhalten. Die Kommunisten werden mit 16, die Agrarier mit 2 Abgeordneten in das Parlament einziehen.

Athen, 28. Jan. Wie das Ministerium des Innern mitteilt, ist auf Grund der Zählung der bei den Wahlen abgegebenen Stimmen eine zweite Verteilung der Parlamentssitze vorgenommen worden. Danach erhalten: die Liberalen (Venizelisten) 124, Volkspartei (Tsaldaris) 65, die Eisenverbinder Kondylis-Theotokis 60, Niste Metaxas 7, Republikaner 12, Kommunisten 16, Gruppe Karamanis 4 Sitze. Es sind also 288 Sitze verteilt. Ueber die letzten 12 Sitze wird bei der dritten Verteilung entschieden werden. Die absolute Mehrheit ist weder durch eine Verbindung der Liberalen mit den Republikanern, noch durch eine solche der gegen Venizelos stehenden Parteien möglich.

Ministerpräsident Demertzis erklärte, selbst wenn eine der beiden großen agnerischen Gruppen die absolute Mehrheit erhalten hätte, mühte doch eine Regierung der nationalen Einheit gebildet werden. Eine Revision der Verfassung, die Festigung der normalen Lage im Meer und andere in der Schwebe befindliche wichtige Fragen müßten durch alle Vertreter der politischen Richtungen gemeinsam geregelt werden, um so die innere Befriedung zu erleichtern.

„Schule und Luftfahrt“.

Feierliche Ausstellungseröffnung in Berlin. Berlin, 28. Jan. Wir wollen fliegen und wollen weiter arbeiten am Aufbau unserer Fliegerei! Dieser Ausspruch des sippereußischen Lehrers und Segelflugweltmeisters Ferdinand Schulz, der am 16. Juni 1926 den Fliegertod fand, könnte als Leitwort über der Ausstellung „Schule und Luftfahrt“ stehen, die am Montag feierlich eröffnet wurde.

Vor dem „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ in der Potsdamer Straße, in dessen Räumen diese erste pädagogische Reichsausstellung ihren Platz gefunden hat, ist dem Altmeister Ferdinand Schulz von sippereußischen Lehrern ein würdiges Ehrenmal errichtet worden.

Reichsminister Luft eröffnet die Ausstellung mit einer Ansprache. Ich habe vor einem Jahre, so führte er u. a. aus, in enger Verbindung mit den zuständigen Stellen des deutschen Luftfahrtwesens einen Erlaß zur Planung der Ausbildung und Anleihe für alle Schularten herausgegeben. Ein Jahr Arbeit liegt hinter uns, gefördert durch die Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft des Finanzministers. Ich bitte Sie, meine Herren, sich das Ergebnis anzusehen.

Herr Ministerpräsident und Gentle! Darf ich an Sie noch ein Wort besonderen Dankes richten! Schon heute steht Ihr Name in der Geschichte als des Schöpfers der deutschen Luftflotte.

Die Ausstellung ist eröffnet. Dann trat Reichsluftfahrtminister General Göring an das Rednerpult. Ich spreche hier, so sagte er, weil ich dieser Ausstellung großen Wert zumesse. Als Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe lege ich größten Wert darauf, die deutsche Jugend mit der Luftfahrt vertraut zu machen und eng zu verbinden.

Von jedem in der Luftfahrt wird ein Höchstes an Leistung verlangt. Ich brauche, so betonte der General, nicht Ingenieure, die nur ihre Tagesarbeit verrichten, sondern Ingenieure, die große Konstruktoren und Erfinder sind; denn Deutschland ist in der Zahl der anderen Ländern unterlegen.

Nach einem einstündigen Rundgang durch die Ausstellung nahm der Reichsluftfahrtminister im Vorgarten des Hauses die Taufe eines Segelfluggesetzes auf den Namen „Ferdinand Schulz“ vor.

Des toten Königs letzte Fahrt.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Der Vig Ven ist jetzt von der Artillerie abgelöst worden, die jede neue Minute durch einen Schuß ankündigt.

In dem Augenblick, in dem die vereinten Musikkapellen der Garde und der anderen Waffen unter den Klängen eines Trauermarsches an uns vorüberziehen, bricht die Sonne voll durch. Die Spaliertruppen präsentieren. Zur Rechten verschwinden in Richtung Buckinghampalast die Truppen der britischen Feldmarschalle, des General- und Admiralsstabes und die Flügeladjutanten. Eine Kade von etwa 50 Meter Länge kündigt

das Herannahen des Sarkophages

an. Die Glocken läuten von Westminster, St. Paul und viele anderen Gotteshäuser des Westens.

Der junge Herzog von Norfolk im rot veränderten Dreispitz eröffnet die eigentliche Prozession. Ihm auf der Ferse folgen, dicht gedrängt, die höchsten Hofchargen und nun ein blaues Karree von hundert Mann, durch vier schneeweiße Seile schachbrettartig aufgestellt: Britanniens Seeleute, die die Lafette ziehen, auf der der König ruht. Die Lafette selbst, dunkelblau verkleidet, trägt auf hohem Gefüll den Sarg. Die königliche Hausflagge deckt ihn, vornen liegt der Reichsapfel und Szepter, in der Mitte die Krone, hinter ihr ein weißbrotes Blumenkrenz. 50 weitere Seeleute mit lockeren Halbtouren schließen die Kerntruppe des Trauerzuges.

Blau, weiß, schwarz und rot trägt der erste Offizier der Hauskapelle die Königsstandarte. Fünf Meter hinter ihr allein in schwarzer Admiralsuniform, den goldgeränderten Dreispitz auf dem jungen Haupt — König Eduard VII. In kurzen Abständen folgen die drei Brüder, in der Mitte der Thronerbe, Herzog von York in der Uniform eines Luftmarschalls, zu seiner Rechten der Herzog von Gloucester als Gardeartillerist, zur Linken der Herzog von Kent als Infanteriegeneral. In der nächsten Reihe kommen die nahen Verwandten, die Vörs von Athlone und Harwood, der König und der Kronprinz von Norwegen.

Der französische Staatspräsident Lebrun und König Carol von Rumänien schreiten zur Seite des dänischen Monarchen. Die Monarchen von Bulgarien und Belgien schließen die Gruppen der Majestäten. Alle tragen Uniform.

Ihnen folgen eine Gruppe von anderen ausländischen Fürstlichkeiten, darunter die gebeugte Gestalt des Herzogs von Coburg in Feldgrau und Stahlhelm, das breite violette Band des Bath-Ordens über der Brust. In Zivil die Prinzen Friedrich von Preußen und Ernst August von Braunschweig.

Georg V. letzte Fahrt nach Windsor.

Nachdem der 7 Kilometer lange Weg durch die Stadt zum Paddington-Bahnhof durch den Trauerzug zurückgelegt war, erfolgte die Verladung des Sarges in den Zug, der die sterblichen Ueberreste des Königs nach Windsor führte.

Das weltbekannte Städtchen, das etwa 40 Kilometer von London entfernt liegt, ist mit den bei solchen Anlässen üblichen Farben, purpur und schwarz, geschmückt.

Außerordentlich wirkungsvoll in seiner schlichten Würde ausgestaltet ist die Ausgestaltung der St. Georgs-Kapelle bei Schloß Windsor, die letzte Ruhstätte König Georgs. Die Kapelle gleicht einem Blumenmeer. Bis gestern waren ungefähr 20 000 Kränze und wunderbare Blumenpenden dort abgegeben worden. Man sieht herrliche Lorbeer- und Orchideen-Kränze, wunderbare Gebinde von Lilien, aber auch kleine weisseideene Moßblumenkränze und viele, viele kleine und rührende Weichensträußchen von Kindern oder anderen „treuen Untertanen“, mit ungelentfer Hand geschrieben. Alle wirtschaftlichen und politischen Organisationen des Landes haben eine Blumenpende oder einen Kranz geschickt. Unterschiedlos erfolgt die Anordnung der Kränze, gleichgültig, ob sie von den Schulkindern oder Behörden, von Privatpersonen oder von Königen gesandt wurden.

Bei der Ankunft des Begräbniszuges in Windsor, schossen die Kanonen eine Salve. Während der Zeremonie der feierlichen Handlung läutet ununterbrochen die sogenannte Moskauer Glocke, die Glocke, die von den englischen Regimentern am Tage der Erstürmung von Sebastopol im Krim-Krieg erobert wurde. Diese Glocke wird nur geläutet, wenn ein regierender König die Augen geschlossen hat. Nach dem Ende

des Trauergottesdienstes werden dann die Glocken des ganzen Landes das Gefühl aufschmen. In dem Augenblick, in dem der Sarg in die Krypta der St. Georgs-Kapelle verfrachtet wird, herrscht im ganzen Lande von 13.30 bis 13.32 Uhr tiefes Schweigen.

Totenwacht der Königsöhne.

König Eduard und seine drei Brüder hielten von Mitternacht ab eine halbe Stunde lang die Totenwacht am Sarge des verstorbenen Königs in der Westminster-Hall. Als der König und seine Brüder unerwartet die Riesenhalle betraten, schlug das berühmte Glockenspiel im Turm des Parlaments gerade die 12. Stunde. Fortwährend schritten Tausende von Menschen langsam und ehrfürchtig an dem Katafalk vorbei. Kaum einer von ihnen erkannte zunächst den Monarchen. Der König und seine Brüder traten zum Katafalk. Nach leise geflüsterten Kommandowörtern lösten sie die Wache der berittenen Leibgarde ab und stellten sich an die Ecken des Katafalks. Es war ein eindrucksvolles und ergreifendes Bild, wie der junge König und seine Brüder im Dämmerlicht der Kandelaber unbeweglich am Sarge ihres Vaters standen. Erst nach einiger Zeit erkannte man in der trauernden Menschenmenge, die ununterbrochen weiter strömte, den König. Eine halbe Stunde nach Mitternacht wurden der König und seine Brüder wieder abgelöst. In den frühen Morgenstunden wurde das Gebäude endgültig für die Öffentlichkeit geschlossen, nachdem in den letzten Tagen insgesamt über 80 000 Menschen dem toten Monarchen die letzte Ehrung erwiesen hatten.

König Eduard behält bis auf weiteres St. James als Stadtwohnung bei, erledigt aber die Regierungsgeschäfte im benachbarten Buckingham-Palast. Daß er sein erstes Wohnquartier in Belvedere verließ, wird als Anzeichen dafür gebucht, daß er dieses kleine „Junggesellenlosh“, das nur zwölf Räume enthält, auch künftig beibehalten wird. Es liegt näher an der Hauptstadt, als Schloß Sandringham, das der Landföhr der verwitweten Königin werden dürfte, so wie Königin Victoria Osborne-House nach dem Tode des Prinzen gemahls bezogen hatte.

Der neue Thronerbe, der Herzog von York, wird nun in viel stärkerem Maße als früher für repräsentative Staatsgeschäfte herangezogen werden müssen. Da seine bisherige kleine Apanage dafür nicht ausreichen dürfte, rechnet man damit, daß König Eduard ihm die reich dotierte Herzogswürde von Cornwall verleihen wird, die nicht auf der Zivilliste steht und dem Staatsadel also nicht zur Last fällt. Das neue Herzogspaar von „Cornwall und York“ würde dann wahrscheinlich im Marlborough-House residieren.

Die deutsche Trauerabordnung,

bestehend aus Reichsaußenminister von Neurath, General der Infanterie von Kundstedt, Admiral Albrecht, General der Flieger Kaupisch, wurde gestern bei ihrer Ankunft in London von Vörschauer von Hoehs sowie von Vertretern des englischen Heeres und der Marine begrüßt.

Auf Einladung der British Legion nimmt auch Reichskriegsopferführer Ober Lindober als Vertreter der deutschen Frontsoldatenbände an den Beisetzungsfeierlichkeiten teil.

Außenminister Freiherr von Neurath stattete am Montag in Begleitung des deutschen Vörschäfers in London von Hoehs dem englischen Außenminister Eden einen Besuch ab.

Die deutsche Abordnung sowie einige der in London eingetroffenen Fürstlichkeiten besuchten am Montagmorgens die Westminster-Halle, wo die Leiche des Königs aufgebahrt ist.

Der frühere deutsche Kaiser, der gestern mit Rücksicht auf die englische Nationaltrauer seinen Geburtstag in aller Stille feierte, ist bei der Beisetzungsfeier durch den jüngsten Sohn des früheren Kronprinzen, Prinz Friedrich von Preußen, vertreten worden. Dieser sowohl wie Prinz Ernst August von Braunschweig wohnen gleich den meisten anderen europäischen Fürstlichkeiten als Gäste König Eduards im Buckinghampalast.

Pariser Tendenzmeldungen.

Behauptungen und Entstellungen im „Deuvre“.

T. Paris, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Das „Deuvre“, das in den letzten Wochen wiederholt versucht hat, durch gehässige und tendenziöse Entstellungen der angeblichen Absichten der deutschen Außenpolitik den Boden für eine neue Ablenkungsinitiative des Quai d'Orsay vorzubereiten, behauptet heute, daß die Anwesenheit Flandins in London zu eingehenden englisch-französischen Verhandlungen über eine gemeinsame Politik gegen Deutschland dienen werde. Das „Deuvre“ erklärt, daß der Quai d'Orsay die Absicht habe, englisch-französisch-belgische Verhandlungen einzuleiten mit dem Ziel einer Dreimächteerklärung über die Unverletzbarkeit der Locarno-Bestimmungen über die Rheinlandzone. Diese Erklärung soll, wie das „Deuvre“ behauptet, allen eventuellen deutschen Absichten auf eine Abänderung dieser Locarno-Bestimmungen von vornherein entgegenwirken. Außerdem soll sich nach dem „Deuvre“ Flandin der Möglichkeit widersetzen, daß England Deutschland zur Flottenkonferenz einlade mit dem Ziel, das englisch-deutsche Flottenabkommen in ein internationales Abkommen einzuspannen. Frankreich, das bekanntlich immer noch das englisch-deutsche Abkommen als eine Vertragsverletzung empfindet, müsse sich, so behauptet das „Deuvre“, einer solchen erneuten Verletzung der englisch-französischen Abmachungen widersetzen. Der Quai d'Orsay, so erklärt das „Deuvre“, widerlese sich zwar nicht prinzipiell einer Heranziehung Deutschlands zu den Flottenbesprechungen. Der Quai d'Orsay wolle aber vorher ein Uebereinkommen über die qualitative Rüstungsbegrenzung der Flotten zwischen den vier Flottenmächten erzielen.

Schließlich behauptet das „Deuvre“, daß Flandin die Gelegenheit benutzen werde, um mit dem Schatzkanzler Neville Chamberlain über die Frage einer englischen Anleihe an den französischen Tresor zu verhandeln. Diese Frage, die bekanntlich seit langem aktuell ist, wurde in der letzten Zeit durch die innerpolitische Krise zurückgestellt. Es scheint nun, daß die Regierung Sarraut die Absicht hat, eine solche größere langfristige Anleihe zur Stärkung des französischen Tresors vorzubereiten.

Was die am Donnerstag fällige Regierungserklärung Sarrauts betrifft, so erklärt das „Deuvre“, daß sie bezüglich des deutsch-französischen Verhältnisses durchaus wohlwollend sein werde und für eine französisch-deutsche Annäherung eintreten werde, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese sich im Rahmen des Völkerbundes vollziehen werde.

Die Regierung Sarraut hat gestern ihren ersten Ministerrat abgehalten, in dem die Grundzüge der Erklärung aufgestellt worden sind, mit der die Regierung am Donnerstag vor die Kammer treten wird.

Im übrigen wird diese Regierungserklärung, die das Kabinett Sarraut am Sonntag beschlossen hat, drei Richtlinien festsetzen: Die Fortsetzung der Finanzpolitik zur Erhaltung der Währungsstabilität und des Budgetgleichgewichts,

wobei die Frage einer evtl. Stützungsanleihe bis nach den Wahlen verschoben werden soll, die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Ruhe durch die Wahrung der „republikanischen Freiheit“ unter strenger Kontrolle der faschistischen Verbände, sowie die Weiterverfolgung der französischen Außenpolitik im Rahmen des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit. Außenminister Flandin hat zu verstehen gegeben, daß er sich durchaus den Grundzügen der Lavalschen Außenpolitik anschließen wolle mit der Einschränkung, daß er die Völkerbundspolitik Frankreichs deutlicher als bisher hervorgehoben sehen wolle. Flandin hatte eine längere private Aussprache mit Sarraut zur Überprüfung der außenpolitischen Lage. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Möglichkeit einer Unterredung Flandins anlässlich der Londoner Beisetzungsfeierlichkeiten mit dem englischen Außenminister vorbereitet. In politischen Kreisen Frankreichs wird auch angenommen, daß Flandin in London Gelegenheit haben dürfte, den Reichsaussenminister zu sprechen. Man erwartet, daß auch der französische Marineminister, der ebenfalls offiziell der französischen Delegation für London angehört, die Gelegenheit benutzen wird, um mit der englischen Admiralität über die letzten Mittelmeer-Verhandlungen persönlich Fühlung zu nehmen.

Der Führer ehrt Georg V.

durch Teilnahme an einem Trauergottesdienst der englischen Botschaft in Berlin.

† Berlin, 28. Jan. Zur selben Stunde, da König Georg V., begleitet von dem ehrfurchtsvollen Gedanken des britischen Weltreiches, sich auf der Fahrt zur letzten Ruhestätte im Schloß Windsor befand, veranstalteten die britische Botschaft und die Gesandtschaft der Südafrikanischen Union in Berlin in der Englischen St. Georgs-Kirche einen Trauergottesdienst für den heimgegangenen Monarchen. Der Führer und Reichskanzler bezeugte durch seine Gegenwart seine Anteilnahme an dem Verlust, den die britische Nation erlitten hat. Sämtliche Chiefs der auswärtigen Missionen sowie zahlreiche hohe deutsche Persönlichkeiten, wohnten dem Gottesdienst bei.

Dr. Goebbels spricht am 30. Januar zur Schuljugend.

† Berlin, 28. Jan. Am 30. Januar ds. Js. finden in allen Schulen des Deutschen Reiches Schulfeiern zum Gedenken des Tages der Machtübernahme und des Kampfes um das Dritte Reich statt. Reichsminister Dr. Goebbels wird in der 216. und 222. Volksschule, Berlin, Rostocker Straße, im alten Kampfbereich Beusselkiez, vormittags 10.05 bis 10.20 Uhr zu den Jungen und Mädchen sprechen. Die Veranstaltung wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen, so daß es möglich ist, in den Schulfeiern der einzelnen Schulen die Rede des Ministers mitzuhören.

Lokaltermine im Seefeld-Prozeß.

Die Zeugen erkennen den Angeklagten wieder / Nur die Kindesentführungen gibt er zu.

Am Montag veranstaltete das Schwurgericht eine Reihe von Lokalterminen, bei denen sich die aufzufallende Ähnlichkeit der Tatorte erwies, an denen Seefeld seine Sittlichkeitsverbrechen begangen hatte und an denen die Leichen der ermordeten Knaben aufgefunden worden waren. Stets handelte es sich um dichte Kiefernschneisen in der Nähe von Straßen und Wegen, die jedoch so lagen, daß sie von keiner Seite eingesehen werden konnten. Die Ähnlichkeit der verschiedenen Tatorte stellt zweifellos einen auffallenden, den Angeklagten stark belastenden Umstand dar.

Der Gerichtshof, die Sachverständigen und Pressevertreter fuhrten zunächst in einem großen Kraftwagen nach Ludwigslust. Etwa 2 Km. vor der Stadt an der Abzweigung der Fahrstraße nach Weßelsdorf-Neu-Lübrow wurde halt gemacht. Zwischen dieser Fahrstraße und der spitzwinklig dazu verlaufenden Chaussee liegt eine etwa zehnjährige dicke Kiefernschneise. In ihr wurde bei einer Treibjagd durch Zufall etwa 50 Schritte von dem Wege nach Neu-Lübrow die Leiche des Knaben Tesdorf aus Grabow gefunden. Die Lage der Stelle zeigt, mit welcher Schaulcheit

und Gerissenheit der Knabenmörder seine Opfer in das Dickicht zu locken mußte. Die Tat war am 2. November 1933 begangen worden.

Hierauf wandte sich das Schwurgericht einer Stelle an der Reustädter Chaussee bei Ludwigslust zu, wo Seefeld bereits im Jahre 1928 von einem Polizeibeamten angehalten worden war, als er mit dem Knaben G. auf einen Wald zugeht. Damals konnte der Knabe dem Seefeld abgenommen werden.

Das Schwurgericht wurde dann von einem Jungen, den Seefeld im Herbst 1934 beauftragt hatte, sein Gepäck an der Ludwigslust-Grabower Chaussee aus einer Schenke nach Ludwigslust zu tragen, geführt. Die Mutter des Knaben war damals den Beiden gefolgt und hatte den Jungen dem Angeklagten wieder abgenommen. Nunmehr zeigte der Junge den mitten im Wald von der Chaussee abbiegenden Weg, der die Eisenbahnlinie überquerte und zu einer Kiefernschneise führte. Wie in allen Fällen, wo es sich um Kindesentführungen und Sittlichkeitsverbrechen handelt, bestätigte auch hier Seefeld die Darstellung des Knaben.

Das Schwurgericht begab sich dann weiter nach Wittenberge, um die Tatorte der beiden dort verübten Morde in Augenschein zu nehmen. Bei Wittenberge wurde am 16. April 1933 der dreizehnjährige Kurt Gnitz und am 22. März 1935 der achtjährige Gustav Thomas ermordet. In beiden Fällen wurde auch hier die Tat in dichten Kiefernschneisen begangen.

Die zum Lokal-Termin geladenen Zeugen aus Wittenberge erkannten in Seefeld auf das bestimmteste den ihnen schon damals verdächtig erschienenen Mann wieder.

Eine eingehende Vernehmung der Zeugen wird in Schwernin bei der Beweisaufnahme erfolgen.

© Tokio, 28. Jan. Westlich von Sendai stürzte ein Eisenbahnzug mit drei Wagen in einen Fluß. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden etwa 20 Personen getötet und 40 verletzt.

Kraftwagen in Kanal gestürzt. — 6 Tote. Bei Moulins (Frankreich) stürzten am Sonntag 6 Personen mit ihrem Kraftwagen in einer gefährlichen Biegung in einen Seitenkanal der Loire. Erst nach mehrstündigen Bemühungen der Feuerwehr konnte der Wagen gehoben werden. Alle 6 Insassen, darunter 2 Kinder, waren tot.

Ehrgang einer Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Wilhelmine Dasso geb. Krueger in Pinnow aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Neue Friedensfühler des Vatikans.

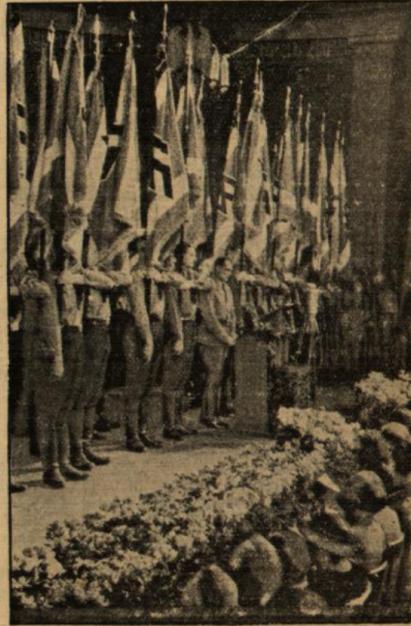
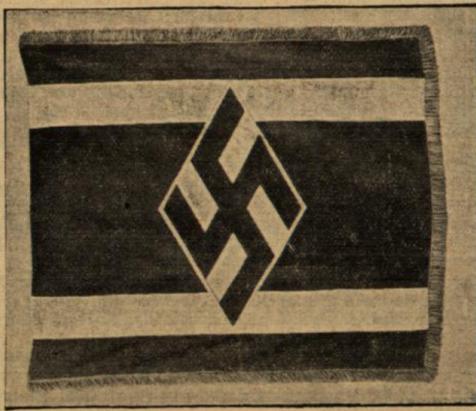
Unterbreitung von Friedenswünschen an die Staatshäupter von Frankreich und Belgien.

ob. Rom, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) In vaticanischen Kreisen, wo man über die möglichen Rückwirkungen und außenpolitischen Gefahren eines noch länger andauernden Krieges mit Absicht sehr beunruhigt ist, hält man die Zeit für neue Friedensbemühungen bereits für gekommen. Am liebsten möchte man ihre sofortige Wiederaufnahme nach den Londoner Beisetzungsfeierlichkeiten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die apostolischen Nuntien in Paris und Brüssel sofort nach Lösung der französischen Krise angewiesen wurden, Präsident Lebrun bzw. König Leopold, die heute beide in London sein werden, die Friedenswünsche des Hl. Vaters zu unterbreiten. Dabei dürfte es sich natürlich nicht um konkrete Lösungsvorschläge irgendwelcher Art gehandelt haben, sondern nur um die Klarlegung der Ueberlegungen, aus welchen der Papst die beschleunigte Beendigung des Krieges für notwendig hält.

Auch der „Osservatore Romano“, das Blatt des Vatikans, hält den gegenwärtigen weltpolitischen Augenblick für die Ausarbeitung eines endgültigen Friedensplanes zur Zufriedenheit beider Teile und der unmittelbar oder mittelbar interessierten Staaten nicht für ungünstiger als in früheren Zeiten. Die kriegerischen Erfolge Italiens in Ostafrika, welche die militärischen Anstrengungen und Opfer befriedigten, die Befürchtungen um die Locarno-Verträge, welche, um nicht von einer Spannung im Mittelmeer zu einer Spannung in anderen Zonen auszuweichen, eine unmittelbare Lösung der europäischen Spannung verlangten, sowie die Ernennung Flandins zum Außenminister, sind dem Blatt zufolge die neuen Elemente, welche die Aufnahme der Friedensbemühungen begründeten. „Aus diesen neuen Tatsachen“, so schließt „Osservatore Romano“, „kann man ableiten, daß die günstigen Bedingungen zu einer nützlichen Wiederaufnahme der friedlichen Verhandlung ohne jedes Mißtrauen oder Zwang . . . nicht fehlen.“

Bilder von der Zehnjahresfeier des NSD-Studentenbundes.

Rechts: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, bei der feierlichen Bannerweihe im Odeonsaal. Neben dem Redner die neuen Fahnen des Bundes. Mitte: Die neue Fahne des NSD-Studentenbundes. — Links: Der Führer spricht zu den Studenten im Zirkus Krone in München. (Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Weltbild, K.)



Turnen + Spiel + Sport

Karlsruher Schwerathleten für W.M.W.

Glänzend verlaufene Box- und Ringkämpfe.

Einen sportlich glänzenden Verlauf nahm am Freitagabend im Friedrichshof die schwerathletische Veranstaltung zugunsten des Winterhilfswerkes. In schöner sportsmännischer Zusammenarbeit hatten die beiden führenden Karlsruher schwerathletischen Vereine, Sportvereinigung Germania und 1. Karlsruher Boxsportverein, ein Programm aufgezogen, das wirklich mehr brachte als man überhaupt schon erwarten konnte. Und trotzdem blieb der zu erhoffende Erfolg aus: das Karlsruher Publikum blieb der Veranstaltung fern. Der Bezirksführer für das Fachamt Schwerathletik, Widmaier, wies sehr richtig in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß wieder die Großstadt Karlsruhe ihre Uninteressiertheit einem Sport gegenüber bekundete, der bis jetzt die meisten olympischen Siege für Deutschland erringen konnte und auch bei den kommenden Olympischen Spielen holen wird. Die beiden veranstaltenden Vereine können jedoch sicher sein, daß ihre emsige Arbeit nicht umsonst war; denn die Erschienenen werden von den begeisterten Kämpfern draußen erzählen und auch dadurch für einen besseren Besuch bei den nächsten Box- und Ringkämpfen sorgen.

Beide Vereine stellten nur die besten Leute heraus, die sich auch ganz einsetzten und uns so wahre Delikatessen bieten konnten. Gerade die leichteren Gewichtsklassen sind bei den Karlsruher Boxern und Ringern mit technisch guten Männern besetzt und sie zeigten sich ihren gewiß nicht schlechten Gegnern meistens bedeutend überlegen. Sehr viel Freude bereiteten uns die Boxer, die seit längerer Zeit das erste Mal wieder in der Heimstadt durch die Seile kletterten. Die vielen auswärtigen schweren Kämpfe lassen unbedingt eine Leistungssteigerung erkennen. Die Leute scheinen härter im Ring geworden zu sein und brachten auch durch hiesige Tempeschwung in die Runden. Birg hat sich von einer Schwächeperiode gut erholt und zeigte wieder seine alte Frische. Auch Müller konnte wieder gefallen. Sein Partner, Erwin Schäfer-Förzheim, ist erst 17jährig und verpricht allerhand. Beide Kämpfer wirkten allerdings in ihren Bewegungen noch zu verkrampft, vor allem mußte die Beinarbeit lockerer werden. Johmann bekam gegen den Förzheimer Kolb zu Unrecht nur ein Unentschieden. Kolb, eigentlich ein alter und erfahrener Boxer, zeigte alle boxerischen Untugenden, die da heißen: Klemmen, Täuschen und Abdrücken. Den schönsten Boxkampf lieferten sich Klett (K.S.V.) und Jordan (Förzheim). Alle drei Runden wurden flott ausgetragen und brachten auch technische Feinheiten. Der famose linke Gerade Klett kam bei dem etwas zu offen bogenden Jordan verschiedentlich gut durch. Der unentschiedene Ausgang war hier gerecht.

Die Germania-Ringer beendeten zwar auch alle Kämpfe siegreich, aber ihre Gäste leisteten doch kräftigeren Widerstand. Der immer mehr in den Vordergrund kommende Jenne brauchte immerhin sechs Minuten, bis er an Moos (Eiche Daxland) seinen Ueberstürzer anbringen konnte. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß Moos eigentlich ins Leicht- und nicht ins Federgewicht gehört. Im 1. Leichtgewichtskampf hatte Schäfer gegen seinen schweren Gegner aus den Kämpfen um die mittelbadische Mannschaftsmeisterschaft, Konrad-Bruchsal, eine kleine Vergeltung ausüben. Sie gelang großartig; denn nach spannend verlaufenen vier Minuten zwang Schäfer durch Untergriff Konrad auf die Schulterblätter. Die Schüler- und Jugendeinlagenkämpfe im Ringen wie im Bogen zeigten vielversprechenden Nachwuchs.

Diese Kämpfe hätten allein schon genügt, den Abend reich zu füllen. Aber es wurde noch mehr geboten. Unser früherer Europameister Desterlin bewies mit Hoffmann in Kraft- und Parterre-Akrobatik auch im reifen Alter Jugendfrische, und die langjährige badische Meisterriege der Germania brachte im Gewichtheben so manchen Zentner in die Höhe. Ein Schaukampf im Fechtturnen zwischen Schäfer und Jenne vermittelte eine große Reihe von neuen Griffen dieses bisher noch wenig bekannten und gepflegten Sports. Die Begegnung ging ohne Entscheidung.

Die Ergebnisse der Kreisklassen:

Kreis Karlsruhe

- Gruppe 1.** F.V. Welschneureut — F.V. Knielingen 0:0.
Reichsbahnportverein Karlsruhe — F.V. Bulach 2:2.
Gruppe 2. Viktoria Bergshausen — Sp.Bgg. Durlach-Aue 6:4.
F.C. Ittersbach — Viktoria Jöhligen 1:2.
F.C. Untergrombach — F.V. Wöllingen 3:1.
Gruppe 3. F.V. Niedolsheim — Germania Friedrichstal 1:3.
Sp.Bgg. Neudorf — F.V. Biesental 6:1.
F.V. 09 Philipsburg — F.V. Vinkenheim 2:2.
F.V. Blankenloch — F.V. Hochstetten 0:3 abgebr.
Sp.Bgg. Oberhausen — Olympia Kirchlach 5:0.
Gruppe 4. F.V. Unterwisheim — F.V. Odenheim 3:0.
F.V. Bruchsal — F.V. Heidelesheim 3:1.
F.C. Destrigen — F.V. Sulzfeld 7:2.

Kreis Enz

- Gruppe 2.** F.C. Spöck — F.V. Ruckheim 1:0.
Sp.Bgg. Neuhard — F.V. Graben 2:4 abgebr.
F.V. Weiber — F.V. Guttensheim 7:1.
Gruppe 3. F.V. Bruchsal II — F.V. Menzingen 12:1.
F.V. Bruchsal III — F.V. Ubstadt 7:3.
F.V. Langenbrücken — F.C. Bauerbach 7:0.
F.C. Stettfeld — F.V. Oberwisheim 6:1.
F.V. Eppingen — F.V. Destrigen II 2:6.
Gruppe 4. Alemannia Bruchhausen — Phönix Grünwettersbach 2:0.
F.V. Reichenbach — F.V. Spielbera 3:2.

Privatspiele

- F.V. Müppurr — Nordstern Rintheim 3:2.
F.V. Ettlingen — F.V. Kleinleimbach 5:4.
F.V. Grödingen — F.V. Durlach 4:1.

Kreis Enz, Kreis Enz

- Gruppe 1.** F.V. Jspringen — Sportklub Förzheim 4:2.
F.C. Erlingen — F.V. Dietlingen 1:0.
F.V. Dillweihenstein — F.V. Büchenbronn 2:0.
F.V. Förzheim — Sp.Bgg. Guchenfeld 5:1.
F.V. Bellingen — F.V. Förzheim 4:2.
Sp.V. Würm — F.C. Buckenberg 5:3.

Kreis Murg, Kreis Enz

- Gruppe 1.** F.V. Ottenau — Frankonia Raftat 0:1.
F.V. Muggensturm — F.V. Gaggenau 4:3.
Gruppe 2. F.V. Baden-Baden — F.V. Sandweier 11:1.
F.V. Bühl — F.C. Lichtental 4:1.
F.V. Hauenerstein — F.V. Fautenbach 0:0.

Fechtländerkampf Deutschland—Frankreich.

Frankreich gewinnt im Degenfechten mit 18:6 Siegen.

Kurz vor Mitternacht ging der Fechtländerkampf Deutschland—Frankreich in Frankfurt a. M. zu Ende. Wider Erwarten vermochten die Franzosen auch im Degenfechten zu einem Erfolg zu kommen; sie schlugen die deutsche Degenmannschaft mit 18:6 Siegen, 37:13 Punkten und 40:61 erhaltenen Treffern. Es muß festgestellt werden, daß dieses Ergebnis nicht der wirklichen Stärke des deutschen Degenfechtens entspricht. Die Franzosen selbst erklärten nach dem Kampf, daß das nackte Ergebnis zu hart sei. Allerdings kommt man um die Feststellung nicht herum, daß einige deutsche Fechter bei weitem nicht die Erwartungen erfüllten, die man in sie setzen konnte. In der Rangfolge der Einzelsechter nehmen die fünf Franzosen unangefochten die ersten Plätze ein, erst als Sechster folgt Verdou als der beste Deutsche vor Rößig. Rosenbauer erlitt fünf Niederlagen, Uhlmann deren vier. Bester Fechter war der Franzose Buchard, der seine sämtlichen fünf Gefechte gewann, und dabei gegen die besten Deutschen Verdou und Haz keinen einzigen Verluststreifer erhielt. Du-kieux stand seinem bekannnten Landsmann nicht viel nach.

Florett		Degen	
	Siege	Siege	
1. Casimir-Deutschland	4	1	13
1. Bougnol-Frankreich	4	1	13
3. A. Gardère-Frankreich	3	2	17
4. E. Gardère-Frankreich	3	2	19
5. Eijenecker-Deutschland	3	2	20
5. Lemoine-Frankreich	3	2	20
7. Cattiau-Frankreich	2	3	18
8. Verdou-Deutschland	2	3	21
9. Rosenbauer-Deutschland	1	4	23
10. Heim-Deutschland	0	5	25

Niederlagen		Niederlagen	
	erh. Treffer		erh. Treffer
1. Buchard-Frankreich	5	0	5
2. Dulieux-Frankreich	4	1	7
3. Pêcheux-Frankreich	3	1 Unentsch.	8
4. Dondier-Frankreich	3	2	9
5. Schmeß-Frankreich	3	2	11
6. Verdou-Deutschland	2	3	9
7. Rößig-Deutschland	2	3	12
8. Haz-Deutschland	1	1 Unentsch.	12
9. Uhlmann-Deutschland	1	4	18
10. Rosenbauer-Deutschland	0	5	15

Berliner Reitturnier.

Neuer Sieg von Temme.

Der Publikumsbesuch war am Montagmorgen in der Deutschland-Halle beim Berliner Reitturnier nicht überragend. Dafür stand aber der Sport wieder auf beachtlicher Höhe. Das Programm wurde mit einem Zwei-Pferdespringen eingeleitet, einer jener Prüfungen, deren Ausbreitung sowie die Fäden bietet. Jeder Reiter hatte hintereinander zwei Pferde über den Kurs zu bringen, wobei nur die Gesamtzeit gestoppt wurde und die Fehler in Zeit umge-



Die Europameister im Einzellauf.

Sonja Henie und Karl Schäfer mit ihren Preisen auf dem Ball der Eiskunstler im Hotel Adlon. (Schirner, K.)

rechnet wurden. Schneller Wechsel des Pferdes bedeutete somit schon einen erheblichen Gewinn, während auf der anderen Seite mancher Teilnehmer dabei auch uneinbringliche Zeitverluste erlitt. Nur wenige Bewerber brachten beide Pferde über den nicht allzu schweren Kurs. Von den Ausländern starteten nur die Italiener, die jedoch überhaupt nicht zur Geltung kamen, so daß auch dieser Wettbewerb wieder zu einer rein deutschen Angelegenheit wurde. SS-Untersturmführer Temme konnte bereits seinen dritten Sieg während des Turniers buchen. Mit den beiden hervorragenden Holsteinern „Nordland“ und „Eglo“, von denen beider „Nordland“ als junges Pferd sehr hoffnungsvoll erscheint, kam er auf 108,1 Sekunden und vermisste die beiden Vertreter der Kavalleriechule Hannover, Oblt. Brandt mit „Baron“ und „Alchimist“ (121,4) und Oblt. K. Hoffe mit „Bianka“ und „Tora“ (128,2) auf die beiden nächsten Plätze.

Den Rahmen bildeten Materials- und Eignungsprüfungen, von denen die der Zweispänner lebhaften Beifall fanden. Die Richter hatten Ausbildung, Temperament und Gangwerk zu beurteilen und sprachen dem Geppann Frhr. v. d. Borch vor. Rittm. Stein den ersten Preis zu. In den beiden Hufeisungen der Materialsprüfung setzten sich „Mutius“ (Maier) und unter den mittleren Pferden „Herber“ (Major Bärkner) vor „Christian“ (Frau Franke) durch. Einige sehr gute Pferde bekam man in der Eignungsprüfung um den „Preis vom Tiergarten“ zu sehen, „Lapis Lazuli“ unter Dr. Herrschel erhielt hier die Goldene Kette vor „Goldreigen“ (Staedt) und „Trak“ (Major Bärkner).

Sternfahrer auf deutschem Boden.

Ueberraschend leichte Strecken — Wenig Ausfälle.

Die Sternfahrt nach Monte Carlo ist in vollem Gange. Von den entferntesten Punkten Europas rasen die Teilnehmerwagen in stärkstem Tempo dem Ziel an der Riviera zu. Soweit die Streckenführung durch deutsches Gebiet geht, sind in nahezu allen Fällen die noch im Wettbewerb liegenden Wagen bereits innerhalb der Reichsgrenzen. Von überall wird diesmal gemeldet, daß die Straßen mit geringfügigen Ausnahmen gut waren, daß insbesondere die Teilnehmer, die in Norwegen, Schweden, in Athen und Palermo starteten, unterwegs bisher wesentlich geringere Schwierigkeiten angetroffen haben, als dies in früheren Jahren der Fall war.

Von den 23 Wagen, die in Tallinn gestartet waren, trafen 19 am Sonntagabend noch in Königsberg ein. Die Deutschen Börgel und Tenhoff hatten kurz hinter Konno einen Unfall, der sie zur Aufgabe zwang. Die übrigen trafen mit großem Zeitvorsprung an der ersten deutschen Kontrolle ein, von wo sie pünktlich die Weiterfahrt nach Warschau antraten. Auch in der polnischen Hauptstadt waren diese 19 Wagen noch im Rennen; sie konnten alle zur festgesetzten Stunde die Weiterfahrt nach Berlin antreten. Alle 19 Wagen waren dann auch rechtzeitig in Berlin. Teilweise hatten sie mehrere Stunden Zeitvorsprung, so daß beispielsweise der Deutsche Mader in der Reichshauptstadt eine fünfständige Ruhepause einzulegen vermochte. Als erster Fahrer erreichte der Holländer Bakker-Schut die Berliner Kontrolle am Autobahnhof Witzleben am Kurfürstendam, in mehr oder weniger großen Abständen von den übrigen 18 Teilnehmern gefolgt. Die Streckenverhältnisse auf dieser Strecke waren aufreißend, wofür ja die vorzeitige Ankunft der meisten Fahrer der beste Beweis ist. Ueber Hannover — Brüssel — Paris — Dijon — Avignon fahren diese Wettbewerbssteilnehmer nach Monte Carlo weiter.

Von Stavanger über Oslo und Helsingborg sowie von Umea über Stockholm und Helsingborg trafen im Laufe des Montag 15 Monte-Carlo-Fahrer an der Kontrollstelle Hamburg ein. Neun von ihnen waren in Umea abgefahren, sechs in Stavanger. Die ersten Fahrer waren die Norweger Treider und Helgerud, denen als nächste die Holländer Bijlaard und von Beed-Ralkoen folgten. Alle Gestarteten hatten diesen Teil der Strecke gut überstanden. Schwierigkeiten boten in Südnorwegen und Nordschweden nur die teilweise verkarsteten Straßen und die grelle, auf dem Schnee blendende Sonne. Von Göteborg ab waren die Straßen dann ganz ausgezeichnet, sodas die 328 Kilometer lange Strecke Dänse-Hamburg in knapp sechs Stunden bewältigt werden konnten.

Auch bei den in Palermo Gestarteten ging bisher alles glatt. Die drei Teilnehmer kamen ohne Zwischenfall über Neapel — wo sich ein vierter Wagen angeschlossen — nach Rom und starteten dort pünktlich zur Weiterfahrt über Padua — Wien.

Wider Erwarten überstanden auch die in Athen abgefahrenen Teilnehmer die erste Etappe bis Saloniki ohne Ausfall. Sie erreichten ebenso unerwartet über Sofia die jugoslawische Hauptstadt Belgrad, obwohl gerade dieser Streckenteil als schwerstes Hindernis für die Sternfahrer gegolten hat. Unter den 18 Wagen, die in Athen die lange Fahrt angetreten haben, befindet sich auch der Vorjahresieger Lahaye-Quatrejous. — Die vier in Bukarest aufgetroffenen Fahrzeuge verließen Rumänien bei Cluj und steuerten über Olmütz Prag zu. Ihre nächste Kontrollstelle ist Frankfurt a. M., wo sie am Dienstag morgen eintreffen müssen.

Ueberraschend gestaltete sich nicht wie bisher die Fahrt von Athen aus zu der schwierigsten, sondern die von John O'Groats im Norden Schottlands. Vier Wagen blieben schon auf der Anfahrt stecken, die ersten 392 Kilometer bis Aberdeen wurden nur von Frh. J. Astbury (Singer) ohne Zeitverlust zurückgelegt, obwohl sich in dem Felde Fahrer wie Brian Lewis und Driskell befanden. Der Engländer de Moleyns (Mercedes-Benz) zog es vor, erst in Aberdeen zu starten. Schnee, Eis, Regen und schlechte Straßen zwangen bis Glasgow, nach insgesamt 630 Kilometern, vier Fahrer zur Aufgabe. Hier nahm Fr. Nord (Mercedes-Benz) die Fahrt auf. Die nächsten 100 Kilometer brachten alle Bewerber der Erschöpfung nahe. Driskell, Brian Lewis, Moleyns und zwei weitere Fahrer streckten die Waffen. Mit Ausnahme von Frh. Astbury verloren alle übrigen bereits ein bis drei Stunden. Erst hinter Harrogate nach London wurden die Straßen besser.

In den ersten Abendstunden des Montag traf ein Teil der Teilnehmer von Berlin bzw. Hamburg kommend an der Kontrollstelle Hannover ein, die sich bei der NSKK-Brigadeführung Niederlassen befindet. Die meisten Fahrer erreichten Hannover bis zu zwei Stunden vor der Sollzeit. Zur Zeit kam um 17.13 Uhr Frau C. Drini (Frankreich) auf Salmson an, die um 18.42 Uhr die Fahrt fortsetzte. Ihr folgten die Norweger J. Treider und A. Helgerud auf Renault und die Holländer C. A. Bijlaard und J. A. van Beed-Ralkoen auf Ford. Durchweg befanden sich die Fahrer in sehr frischer Verfassung. Als erster Deutscher erreichte Mader auf Auto-Union die Kontrollstelle Hannover um 18.11 und startete um 20.18 Uhr.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Mein Vaterland.

Ein Land des Reichtums und der Freiheit.
Von Karin Michaelis.

Kurt Hielscher ist seit langem als „Deutschlands größter Lichtbildkünstler“ anerkannt. Er hält am 2. Februar im Richard-Wagner-Verband Deutscher Frauen in Karlsruhe einen Vortrag über „Dänemark, Schweden, Norwegen“, dem er seine besten Photogramme aus diesen Staaten beigegeben wird. Im Verlag F. A. Brockhaus ist sein gleichnamiges Werk „Dänemark, Schweden, Norwegen“, Landchaft, Baukunst und Volksleben“ erschienen, das aus 280 anspruchsvollen Abbildungen in bestem Kupferstichdruck nach den unvergleichlichen Aufnahmen des Verfassers besteht. Drei bedeutende nordische Dichterrinnen, Karin Michaelis, Selma Lagerlöf und Astrid Lindgrén, haben Gletschermore in Dänemark, Schweden, Norwegen“ beigezeichnet. Den beschrifteten Anliss zum hässlichen Zeit des Wertes aus der Feder von Karin Michaelis drucken wir auszusaugeweite mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, ab.

Wenn es ein Land auf der weiten Erde gibt, das sich selber ohne Hochmut reich nennen darf, dann ist es Dänemark, das kleine, bedachtame Land, wo kein Kind vor Hunger weint, kein Greis, keine alte Frau schlaflos ins nächtliche Dunkel starrt, weil Angst ums Brot für den kommenden Tag sie würgt.

Dänemark ist das Land der Feiterkeit. Meine Landsleute sind nicht mit der musikalischen Begabung gesegnet wie südlichere Völker, doch liebt hoch und niedrig die Musik. Der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, der dänische Bauer geht singend hinter dem Pflug her, hier wie überall summt die Mutter über die Wiege gebeugt eine Schummerweife, hier wie überall singen die Kinder bei Spiel und Reigen ihre Reime.

Dänemark ist das Land der Freiheit. Jeder hat hier das Recht, in Wort und Schrift kundzutun, was er denkt; Kunst und Buch sind hier nicht Vorrecht der Auserwählten, sondern geistige Kost für jedermann.

Uns Dänen hüpfst das Herz vor Freude, wenn uns an einem stillen, hellen Sommerabend ein paar kräftige Pferde im altväterlichen Federwagen über Land fahren. Die Räder rollen leicht über die Landstraße, die Windmühlen knarren, goldgrün steht der Buchenwald. Die dänische Buche im Frühlingskleid ist der schönste Baum auf Erden. Der Waldboden ist mit Anemonen besät. Die Sterne stehen nicht so dicht am Himmel wie die Anemonen zur Frühlingszeit im dänischen Wald. Aber das ist Schönheit, die man nicht beschreiben kann, die man nur sehen kann.

Die Siedlungen — jeder Hof eine kleine Welt für sich. Das Brennholz ist sauber vor dem Hause aufgeschichtet; auf dem Reich tummeln sich die Enten; auf dem Dach nistet der Storch. Ueberm stillen Moor steht leichter Dunst; schwarz türmen sich die Torfstapel. Auf sanfter Anhöhe steht die freundlich-weiße Kirche; über den gepflegten Gräbern liegt der Duft von Rosen und Lavendel. Solche Anmut kann niemand schildern, sie will mit allen Sinnen andächtig erfasst sein.

Die alten Schlösser — märchenhaft und verträumt. Die meisten liegen verfallen und unbewohnt in ihrem weiten Park versteckt. Sie warten darauf, in den Dienst der Allgemeinheit gestellt zu werden. Einst fuhr der Schlossherr mit vieren und ließ den Bauer auf dem Holzpferd reiten. Jetzt stehen Burgen und Schlösser leer, oder sie sind in Jugendherbergen verwandelt. Der Gutsherr hat sich in der Pächterwohnung eingerichtet oder in der Nähe ein Landhaus gebaut. So wollte es die Regierung. Die großen Besitztümer sollten aufgeteilt werden, nicht in eines Einzelnen Hand bleiben. Aber Schlösser und Burgen stehen noch. Manche tauchen aus der Mitte eines Sees auf, um andere ziehen sich Wall und Wassergraben, weiß Schwäne rudern lautlos gleitend um das ehrwürdige Gemäuer. Im Park wuchert der verwilderte Rosenarten, die alten Bäume streifen mit dem Laub ihrer tiefhängenden Zweige den Rasen.

Da sind noch uralte Bauernhöfe; auf dem edlen Fachwerk der Mauern ruht wie eine warme Haube das Strohdach. Es ist grün von Moos, wie das Kupferdach des Schlosses grün von Patina ist.

Dänemark ist „flach wie ein Eierfluchen“, sagt das Volkslied. Mag sein — dafür braucht der Wanderer nur einen sanften Hügel zu ersteigen, so sanft, daß der Atem nicht schneller geht, eine kleine Anhöhe, wenige Meter hoch, und vor ihm liegt die Landschaft ausgebreitet, weit hin überseh-

bar wie das Meer. Siedlungen umkränzen den Geschäftskreis; die Wälder ruhen hinter bläulichem Dunst; in hundert Bindungen blinken die Bäche. Die friedliche Stille dieser Landschaft beleben die munteren Mühlen. Der leiseste Windhauch läßt ihre Flügelräder schwingend kreisen. Diese gelegenen Mühlen! Sie regen die Einbildungskraft lebhafter an als mancher mächtige säulenragende Dom.

Oh, auch unsere Dome könnten sich sehen lassen. In einem reihen sich die Särge unserer Könige: das Raunen der nordischen Königs saga geht durch die Halle, wispert in den Kaminen. Unsere erhabensten Königsgräber freilich überwölbt kein Dom, sondern Gottes freier Himmel; es sind die Hügelgräber: schwere Felsblöcke, zum Tor gefürmt. So ruhen Gorm der Alte und seine Königin Thyra Danebod. Sie lebten vor so langer Zeit, daß es nicht mehr lohnt, die Jahrhunderte nachzuzählen. Das Volk wächst; Kinder werden geboren; sie brauchen Lebensraum; neue Straßen werden durchs Land gezogen, damit der Verkehr von Ort zu Ort leichter und schneller sei — aber Gorm den Alten und seine Gemahlin soll keiner stören. Und wenn einst der letzte dänische König in die Gruft des Domes zu Roskilde eingezogen und das Wort König nur noch Erinnerung an längst Versunkenes ist — läßt Gorm dem Alten den Frieden seines Grabes!

Dänemark ist ein kleines Land, ist sanft und friedlich — so sagt wohl, wer nie im Brausen der Brandung, im schäumenden Gischt an der jütischen Westküste stand. Der Dünensand starrt von stachligem Strandhafer; das stäubende Salzwasser blüht in den Augen, brennt auf der Haut. Ich sah den Atlantik in wildem Aufruhr, bin über die Bucht von Biscaya gefahren, die Bogen hämmerten gegen die Schiffswand, daß sie in allen Fugen ächzte; ich fuhr durch den griechischen Inselgarten, an der Nordküste Africas tobte der Sturm, der Kapitän stand festgesetzt auf der Brücke... aber nirgends erlebte ich die Allgewalt des Meeres so, wie hier an der jütischen Küste bei den Klippen von Bulbjerg. Hier wagt kein Baum, kein Busch die Zweige frei zum Himmel zu recken; schon geduckt kriechen sie an der Erde hin; sie fürchten den tobenden Wahnwitz der See. Wer es gesehen

hat, kennt eins der sieben Weltwunder; er hat das Gruseln gelernt.

So sieht die jütische Halbinsel aus: sanft und grün im Osten, ein weiter Garten: vom Wall der Sanddünen gesäumt im Westen. Dazwischen dehnt sich die rote Heide, wo die Klüden in weichen Felsen versinken und die Ratter sich neugierig aufrichtet, wenn Menschen kommen. Scharen von Sommervögeln nisten hier — zahlreich wie die Heuschrecken Ägyptens schwärmen sie über die duftende, rot blühende Heide. Hier ist Atem der Unendlichkeit, hier ist Schweigen wie im Raum der Sterne.

Ein fremder Mann ist gekommen, hat das Land durchwandert, Ort um Ort und Gau um Gau, vor sich die Kamera, sein drittes Auge. Er sah, wie keiner vor ihm gesehen hat. Sein drittes Auge hat jede Schönheit festgehalten, alles Pracht, alle verborgene Anmut. Er hat gesammelt für sich, für uns.

Vor mir liegt ein Stapel seiner Bilder, erste Abzüge. Mir ist, als sähe ich zum erstenmal im Leben die Schönheit, den Reichtum meiner Heimat. Da ist nicht nur Geschautes wiedergegeben, hier hat sich Kunst dem Leben vermählt, hat Lebendiges verewigt.

Wer diese Bilder sieht, Däne oder Fremder, den muß ein Sehnen erfassen, des Bildes Urbild zu sehen. Er kommt nach Dänemark, und wenn er unser Land durchreist, wird er die Lösung des Rätsels finden, warum hier kein Kind vor Hunger weint, warum kein Greis, keine alte Frau schlaflos ins nächtliche Dunkel starrt, weil Angst ums Brot für den kommenden Tag sie würgt.

Wir danken Kurt Hielscher innig, der durch unser kleines Land zog und seine Schönheit in die große Welt trug, wie einer die frischgepflückte duftende Rose heimträgt.

Karin Michaelis

In der ersten Militär-Musikschule Deutschlands:

Das klingende Haus von Bückeburg.

60 Herzen im Vierteltakt — Rekruten mit Pausen und Trompeten.

Morgen nachmittag findet in der Karlsruhe Festhalle für die an Ostern zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen der Karlsruher Grund- und Hauptschule ein Konzert statt. Unter dem Leitgedanken „Deutsche Militärmusik“ steht diese Veranstaltung im Zeichen der wiedererstandenen deutschen Reichsmacht.

Das Musikkorps der Landespolizei Karlsruhe hat unter der Leitung von Musikdirektor Johannes Heijia die Vortragskolle übernommen. Dieses feierliche Konzert bringt in chronologischer Folge deutsche Armeemärsche, beginnend mit den Stücken der Feldtrompeten und Heerpauker aus dem 30jährigen Kriege. Es gibt einen erlebten Auschnitt deutscher Militärmusik bis zur Gegenwart und schließt mit dem großen Kaiserfest.

Unter Artikel erzählt, wo die deutsche Militärmusik ihre besondere Pflegestätte gefunden hat.

In Bückeburg, der alten Stadt am Rande der norddeutschen Tiefebene, liegt ein alter Bau, die ehemalige fürstliche Musikhochschule. Lange Zeit war sie ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und verträumt blüht die Räume in den geruhigen Alltag der Schaumburg-Pippeschen Metropole. Seit einigen Wochen aber ist dort neues, hoffnungsvolles Leben eingezogen. Schon von weitem vernimmt man ein lustiges Dudeln, Brummen und Pfeifen, das aus den Fenstern dringt; durch die Gänge eilen fröhliche Menschen, Jünglinge und Männer, und da und dort stehen oder liegen Musikinstrumente der mannigfachen Art, als ob sie nur darauf warteten, klingende und singende Melodien hervorbringen zu dürfen. Ja, die Zeiten haben sich hier geändert, seit die ersten Militär-Musikschüler eingezogen sind.

Die Militärmusik unserer Zeit muß für ihre eigentliche militär-vaterländische Bestimmung nicht nur die höchste Stufe erreichen, um ein festes Band zwischen Volk und Militär zu knüpfen, sondern auch dadurch eine hohe kulturelle Aufgabe erfüllen, daß sie veredelnd auf Seele und Geist der Menschen wirkt. Diese Zielsetzung gab der Präsident der Reichsmusik-

kammer unseren Militär-Kapellen, und Zweck der ersten und vorerst einzigen deutschen Musikschule in Bückeburg ist es, einen Nachwuchs heranzuziehen, der zur Erreichung des hohen Zieles befähigt ist.

Man glaube nicht, daß sich die Bestimmung der Militärmusik in der Wiedergabe schneidiger Märsche erschöpft. Höhere Aufgaben wartet ihrer und sie wird in Zukunft an die historischen Verdienste anknüpfen können, die sich die Soldatenkapellen in der Musikgeschichte schon erworben haben. Es ist ja bekannt, daß viele Werke Richard Wagners nur dadurch sehr rasch ins Volk gedrungen sind, daß sie für Militärmusik bearbeitet worden sind; und dann sind da noch die großen beliebten Volks-Symphonie-Konzerte, denen ebenfalls durch die Militärmusik Schrittmacherdienste geleistet wurden.

Die Nachkommen der „Feldtrompeter“.

Vor vier Jahrhunderten hat Kaiser Karl V. den Feldtrompetern und Heerpaukern in Würdigung ihrer Bedeutung besondere Reichsprivilegien verliehen. An deren Nachkommen, die sich jetzt in der Bückeburger Militär-Musikschule zu-

Im Preis
gleich eine Reise eingeschlossen!

100 Mark sparen Sie, wenn Sie Ihren OPEL Typ Olympia bis zum 14. Februar gekauft und zugelassen haben. Beim OPEL Typ 64 sogar bis zu 200 Mark! Und obendrein erhalten Sie die für 1936 maßgebenden Modelle mit der berühmten OPEL Synchron-Federung und den vielen anderen einzigartigen Vorzügen dieser Typen.

Schon jetzt ja! sagen! - Für die Summe, die Sie dadurch sparen, können Sie schon eine Reise machen. Schon jetzt ja! sagen - dann ist Ihr Wagen auch schon eingefahren, wenn die ersten schönen Tage kommen. Deshalb gleich den OPEL-Händler fragen!

OPEL der Zuverlässige

Und noch ein wertvolles OPEL-Angebot: der neue OPEL P4, das Vollautomobil für RM 1650 ab Werk.

Großhändler für Karlsruhe, Baden-Baden und das nördliche Mittelbaden:

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.

Karlsruhe: Amalienstr. 55-57 / Fernruf 7329-7332.

Baden-Baden: Langestraße 102 / Verkuferleiter: Fritz Eulich, Fernruf Nr. 1648.



sammgefunden haben, ist es nun, den alten Ruhm fortzupflanzen. Bei Gründung der Schule lagen 28 Bewerbungen vor und heute sind es bereits 60 Musikrekruten aus allen deutschen Gauen, die der Lehranstalt angehören. Vier Jahre dauert im allgemeinen die Ausbildungszeit. Schon vom 14. Lebensjahr an ist der Eintritt möglich. Das Schulgeld beträgt 200 RM. im Jahr und für Unterbringung und Verpflegung sind 30 RM. monatlich zu entrichten.

Unter Leitung von Direktor Paul-Gerhard Scholz werden die Schüler theoretisch und praktisch in das Wesen der Militärmusik eingeführt. Der Lehrplan steht in erster Linie eine gründliche Ausbildung in den Instrumenten vor. Besonders gepflegt werden Trompete, Flöte, Querflöte, Waldhorn und Klarinette, und zur Ergänzung Geige, Cello und Klavier. Wie in keiner anderen Musikschule befaßt man sich aber mit dem Schlagzeug, mit Pauken und Trommeln, Triangel und Polophon, die ja einen wichtigen Bestandteil der Militärmusik ausmachen.

Außerdem sind die Schüler aber auch wirkliche Soldaten. Der körperlichen Erleichterung ist ein breiter Raum gegeben, mit klingendem Spiel geht es Tag für Tag auf den Übungsplatz und mit sportlicher Betätigung wird die Ausbildung in der Musik ergänzt. So wird eine Jugend herangezogen, die nach Ablauf ihrer Schulzeit eine wertvolle Bereicherung unserer Wehrmacht darstellt. Am Ende seines Lehrganges hat sich der Schüler einer Schlussprüfung zu unterziehen, die von Vertretern der Reichsmusikkammer und des Reichskriegsministeriums abgenommen wird. Und nur derjenige, der das Examen mit Erfolg besteht und auch in körperlicher Hinsicht wehrtauglich ist, wird in das Musikkorps unseres Heeres eingeteilt. Es sind alles künftige Militärmusikmeister, diese jungen Menschen, die sich mit Feuereifer ihrem Studium hingeben.

Don zwei bis drei: Tching-bum-trara.

Beim Festfeste der Militärmusikanten auf der Pariser Weltausstellung 1887 war Preußen einstimmig der erste Preis zugesprochen worden. Es hat also den Anschein, als ob uns das kraftvolle, exakte Musizieren im Blute läge. Und wirklich, die Insassen der Bückeburger Anstalt bekräftigen diese Meinung. Schmetternd dröhnen die Fanfaren und brausend kummern die Bässe, wenn, wie die Schüler scherzhaft sagen, „Tching-bum-trara“ auf dem Stundenplan steht. Aber es ist ja nicht allein mit dem Spielen getan. Wenn die Notenblätter für den „Hohen Friedberger“ oder „Torgauer Marsch“ ausgeteilt werden, dann ist das für den Lehrer der Anlaß, seine Rekruten auf die Bedeutung der Orte hinzuweisen, die den Märschen ihre Namen gaben. Eine lebendige Beziehung zur deutschen Geschichte wird dadurch geschaffen, die Wandlung der Militärmusik in den vergangenen Jahrhunderten erläutert und das Schicksal der traditionsreichen Melodien aufgezeigt.

Militärmusik sagt man schlechthin. In Bückeburg jedoch erfährt man nun, daß die Musik der Infanterie ganz anders geartet ist, wie die der Kavallerie und die der motorisierten Truppen anders als die der Flieger. Jede Waffe hat die Musik, die ihren eigenen Rhythmus atmet, und deshalb ist es nur ein Ausdruck ihrer Eigenart, wenn die neuen deutschen Fliegerkapellen auch Saxophone verwenden.

Der schönste „Zapfenstreich“.

Geschichte aus der Zeit des Allen Fritzen.

Während des Schlesischen Krieges beklagte sich eine Marktenderin unmittelbar bei Friedrich dem Großen, daß ein Tambour nächtlicherweise den Zapfen aus einem ihrer Branntweinfässer gestohlen und sie um ein Maß Branntwein beraubt habe.

Als der Vorgeforderte hierauf zitternd vor dem Könige erschien, sagte dieser lächelnd: „Beruhige dich, es war der schönste Zapfenstreich, den ich je von dir gehört.“

Regentropfen . . .

Die Geschichte eines Schlagers.

Die Wälderheide des Telephons surrt. Eine Stimme meldet sich: „Hallo, hier Palm! Wie bitte? Sie beschwerten sich, daß der Regen nicht mehr aufhören will? Ach so, Sie meinen wegen der Regentropfen, die an das Fenster klopfen? Ja, morgen um fünf Uhr bei mir!“ Bums, der Hörer liegt wieder in der Gabel.

Nachmittags fünf Uhr. Wir sitzen einem Mann gegenüber, den man, auch wenn man es nicht schon wüßte, auf den ersten Blick für einen waschechten „Kölschen Jung“ halten müßte: Emil Palm, dem Komponisten des zurzeit meistgespielten Liedes „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen . . .“.

„Wie es geschah? Na, hören Sie zu,“ sagt der Mann lachend, zu dem die Weltberühmtheit über Nacht gekommen ist: „Mitten im Sommer war es. Mein Textdichter Josef Hochleitner kam eines Nachmittags zu mir, um bei einer Tasse Kaffee geschäftliche Dinge mit mir zu besprechen. Offen gestanden, in der besten Stimmung waren wir gerade nicht. Es wäre läge, nachträglich jetzt etwa das Gegenteil behaupten zu wollen. Erstens war es so afrikanisch heiß, daß uns der Schweiß in hellen Strömen aus den Poren quoll und dann machte uns auch das chronische, riesengroße Poch in der Brieftasche mächtig Sorgen. Der Kaffee dampfte, die Zigaretten qualmten, der Schweiß rieselte und die Gehirne waren wie ausgetrocknet.“

„Wenn nicht bald ein Wind vom Himmel kommt, sagten wir uns, dann ist's um uns geschehen. Dann müssen wir den nächsten Karneval wahr und wahrhaftig bei Limonade feiern. Nicht gerade eine angenehme Aussicht! Plötzlich zog eine dunkle Wolkenwand von Westen her auf. Immer finsterner wurde der Himmel, ein unheimlicher Sturm erhob sich, Blitze zuckten, der Donner grollte, erst ferne, dann immer näher . . . Plötzlich räumten wir den Balkon, um im Zimmer weiter Trübsal zu blasen.“

„Ein Rauschen und Prasseln weckte uns auf einmal aus unseren Gedanken. Träumend sprach Josef Hochleitner die Worte vor sich hin: „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen . . .“ Da traf ihn ein Blick aus meinen Augen, der ihn, wie ich aus seinem entsetzten Gesicht lesen konnte, direkt Angst eingeflößt haben mußte. Mit einem Satz war ich am Flügel und die ersten Töne der Melodie, die inzwischen die Reise um die ganze Welt angetreten hat, verflüchteten unter meinen Händen hervor. Es dauerte keine zehn Minuten, da war der Schläger fix und fertig.“

„Das ist die Rettung,“ sagten wir beide wie aus einem Munde. Vom ersten Augenblick an glaubten wir an einen

Erfolg. Aber das, was inzwischen geschehen ist, habe ich mir doch nicht träumen lassen. Fast wünschte ich, es wäre nicht geschehen, denn alle Leute halten mich jetzt offenbar für einen Millionär. Ich erlaube fast in den Angeboten der Automobilfirmen, die mir das schönste Modell verkaufen wollen, in den Anpreisungen der Bootswerften, die sich zum Bau der riesigsten Luxusyachten für mich bereit erklären und in den Offerten der Architekten, die nur darauf warten, um mir eine zehn-Zimmer-Villa errichten zu können. Aber ich habe die verlockenden Angebote alle ablehnen müssen, denn einstweilen haben wir mit den Honoraren nur das vorhin schon erwähnte riesengroße Poch in der Brieftasche etwas aufgelöst.“

Während gerade in diesen Tagen der Text des Schlagers in die vierzehnte Sprache überseht wird, sitzen die beiden erfolgreichen Autoren schon wieder über einem neuen Lied. „Wir fehlt etwas!“ ist sein verheißungsvoller Titel. Einstweilen werden aber die Regentropfen noch in allen Ländern der Erde ans Fenster klopfen, jedoch entbehrt es, wie uns Emil Palm zum Schluß ganz authentisch mitteilt, jeder Grundlage, daß dieser Schläger — von den Abessinern zur Nationalhymne erwähnt werden soll . . .

Rindliche Phantasie! Lehrer (zu den Schülern): „Könnt Ihr mir sagen, wohin die guten Menschen kommen?“ — Die ganze Klasse denkt nach. Lehrer: „Nun, überlegt mal: ein schöner großer Raum mit Säulen und herrlicher Musik.“ — Alle Kinder zugleich: „Das Kino.“

Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Sethe.

III.

Holstein begreift die Situation; er hat sie schon gekannt, als er den Gerichtshof betrat. Längst hat die Linke ausgehört, allein Bismarcks Gegner zu sein; längst sind die eigenen Klassegenossen, märkische, pommerische, schlesische Junker, seine erbittertesten Feinde geworden. Sie alle halten zu Arnim, und ihr unauslöschlicher Haß verfolgt von nun an Arnims „Denker“ Holstein.

Während Arnim einem düsteren Schicksal, Flucht in die Fremde, schimpflichem Urteil „in Abwesenheit“ und einem frühen ruhmlosen Tod entgegenseht, muß auch sein Verderber Holstein die ganze Bitterkeit des Schicksals auskosten. Noch zu ertragen, daß sein Tisch leer bleibt von Einladungen in früher oft besuchte Häuser; aber schlimm für einen selbstbewußten Mann, wenn auf der Straße alte Freunde grußlos den Rücken wenden.

In diesen Tagen beginnt in Holstein zum ersten Male Abneigung, fast Haß gegen den einst verehrten Kanzler zu keimen, der ihn nur als Werkzeug seiner Rache benutz hat, gleichgültig, ob der Untergebene darunter innerlich zerbrach.

Nach dem Arnim-Prozess — die letzten Ausläufer dauern bis 1878 — wird Bismarck vor Holstein gewarnt, der inzwischen endgültig nach Berlin verlegt ist und manche Gemeine des Wohlwollens von seinem großen Vorgesetzten empfängt. Einmal sagt der Staatssekretär des Reichens zu Bismarck, so leicht wie Holstein seinen Chef in Paris veraten habe, so bedenkenlos könne er eines Tages auch dem Kanzler zu schaden versuchen. Der sagt gleichmütig: „Auf Holstein kann ich mich unbedingt verlassen wie auf keinen zweiten.“ Der Staatssekretär ist verletzt und zeigt auch seine Empfindlichkeit; ob Seine Durchlaucht glaube, sich auf ihn nicht verlassen zu können. Der lacht behaglich: „Aber gewiß, lieber Bismarck! Doch . . . und jetzt glaubt Bismarck plötzlich den Dämon in Bismarcks Augen funkeln zu sehen — doch leider nur im Guten! Ich muß zuweilen auch etwas Böses tun in dieser bösen Welt. Holstein ist ein Korzar und für alle Bisse wie gemacht.“ Und dann, knapp und anschließend: „Aber Holstein ist ein hervorragender politischer Kopf und ein beispielloser Intellekt.“

Und am folgenden Tag macht er Holstein zum Vortragenden Rat.

Der zuckt gleichmütig die Achseln, schlief die Ernennungsurkunde in die unvermeidliche Schublade — und wartet weiter auf seinen Tag.

Die Flucht vor dem Licht.

Schwer lastet die Faust des alternden Bismarck auf dem auswärtigen Amt. Er hat seine Untergebenen nie geliebt, jetzt holt er bis zum Rande des körperlichen Zusammenbruchs das Letzte aus ihnen heraus. Leicht ist der Ungeduldige gereizt, und dann bricht sein Born wie ein Ungewitter über den Betroffenen herab. Die Beamten stöhnen unter der Last, die der Riese ihnen auferlegt.

Der Geheimrat von Holstein kann diesen Dingen mit Gleichmut zusehen. Seine Arbeitskraft ist unerschöpflich, und die Feinheit seiner politischen Berechnungen erkennt, widerwillig genug, selbst der Meister an. Und dennoch entfernen sich die Schritte des Schülers immer weiter von ihm. Holstein kann die Demütigung nicht vergessen, die er beim Arnim-Prozess empfand. Vielleicht würde er, Patriot, der er immer bleibt, das Gefühl der Abneigung unterdrücken,

Kunst, Welt und Wissen.

Badisches Staatstheater: „Die verkaufte Braut“. Das Staatstheater ist in der glücklichen Lage zwei Hauptpartien dieser herrlichen Oper, die in der Neuaufstellung außerordentliche Zugkraft entwickelt, doppelt besetzen zu können. In der Aufführung am Sonntag erschien Kammeränger Adolf Schöpflin als Heiratsvermittler Kezal. Gibt Franz Schuler dieser Gestalt einen fastigen Humor mit auf den Weg, eine aufgeweckte Pfälzer Art, dazu eine handvoll typische Stellungen und Gesten als beliebte Mittel der Komödie, so haben wir bei Adolf Schöpflin einen ruhigeren Kezal. Er sucht mehr und glücklicher den Menschen auf und schiebt ihn nicht in den Vordergrund, sondern in den Spielverlauf hinein. Kein bühenmäßig mag diese Gestaltung vielleicht nicht so wirksam sein, aber diese stillere Kunst der Darstellung mit den feinsten feinsten Momenten, wo Kezal, der Taufensaja, selbst nicht mehr aus noch ein weiß, hat nicht minder große Reize. Musikalisch ist bei einem Sänger wie Adolf Schöpflin alles in bester Ordnung. Leicht und ansprechend, voll Freude und Bestimmtheit ist die angeblich verkaufte Braut, die blonde Marie, der Kammerängerin Else Wlanf. Auch hier eine beglückende Sicherheit und Wustalität in der

Blick ins Bücherfenster:

Die Welt im Fortschritt.

Vor einigen Wochen haben wir das Erscheinen der unter obigem Titel von der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung Berlin ins Leben gerufenen Bücherreihe angekündigt und schon liegt der zweite Band vor. Er beginnt wieder mit dem Kurzbericht über die neuesten Forschungsergebnisse von Dr. Hans Tollert, sehr interessant und umfassend. Hermann Soergel steuert einen Beitrag bei, der die Neugestaltung der Erdoberfläche durch den Ingenieur behandelt. Dr. med. Fritz Vindt schreibt über die Krebsfrage im Licht der modernen Forschung, Franz Jung unterzieht die neue Bühnentechnik und deren Einfluß auf das Schauspiel der Zukunft einer Betrachtung, während Dr. Herbert Schmidt über die Geschlechts-umwandlung bei Fischen berichtet und schließlich Dr. Ernst Bawinkel die philosophischen Strömungen der Gegenwart in Deutschland in den Kreis der Betrachtungen zieht. Technik, Medizin, angewandte Technik auf dem Gebiet der Kunst, Naturwissenschaft und Philosophie kommen in diesem Band zu Wort, die neuesten Probleme werden angeknüpft. Auf diese Art fortgeführt, wird ein Informationswerk entstehen, das weiten Kreisen des Volkes willkommen sein dürfte. Dem Verlag gebührt für die Auflegung dieser Bücherreihe höchste Anerkennung. (Preis bei Einzelbezug in Leinen 3.50 RM., in laufender Lieferung 2.95 RM.)

wenn er nicht um des Vaterlandes willen in Bismarck eine Gefahr sähe.

Den Nachgeborenen wird es schwer fallen zu glauben, daß der Gründer des Deutschen Reiches ein Duzend Jahre, nachdem er es geschaffen, hohen Würdenträgern und selbstlosen Vaterlandsfreunden als eine Belastung dieses Reiches erscheint; aber in diesen Tagen der ausgehenden achtziger Jahre ist die Stimmung der Beforgnis weit verbreitet. Wie ein böser Löwe wird der Kanzler in seiner Höhle und schlägt jeden mit seiner Pranke, in dem er einen Feind, in dem er nur eine unzulängliche Leistung vermutet. Der Fürst Hohenlohe, seit langem ein Bewunderer seiner Politik, notiert nach einem Besuch beim Kanzler: „Er machte mir den Eindruck eines geistig nicht ganz gefunden Mannes.“ Der Großherzog von Baden meint, selbst sein Sohn Herbert verstehe Bismarck nicht mehr, und viele Leute fingen an zu glauben, daß er nicht mehr richtig im Kopfe sei. Mit Erbitterung sieht Holstein die langen Abwesenheiten des Kanzlers, sein ins Unermeßliche steigendes Selbstbewußtsein, seine Unzugänglichkeit gegen den Ratsschlag anderer. „Ich fange an zu glauben, daß irgendeine Mittelmaßigkeit Deutschland besser regieren würde, wenn sie nur frei von diesem verhängnisvollen Größenwahn wäre.“ So schwer fällt es den Zeitgenossen, das Genie zu begreifen.

Der Kanzler spürt, wie Holstein ihm entleitet. Jetzt erinnert er sich früherer Mahnungen, die er damals nicht beachtet hat. Jetzt beginnt er selbst seine Umgebung vor Holstein zu warnen, vor dem „Mann mit den Spinnäugen, mit Fledern auf der inneren Iris, nur im Souterrain zu gebrauchen“. Und ganz bismarckisch bleibt er nicht bei der Warnung stehen, sondern sucht den Mann zu vernichten, in dem er den kommenden Feind wittert.

Aber wie vernichtet man einen pflichttreuen Beamten wie Holstein, den Vorgesetzten und Kameraden als unerfesslich bezeichnen, dem in langen Jahren kein Staubchen verletzter Aufgaben nachzuweisen ist? Ihn stützen, einfach entlassen? Aber der Mann weiß zu viel; wenn der im Ausland plaudert . . . Bismarck weiß ein besseres Mittel: Man befördert ihn, man setzt den Vorgesetzten dem blendenden Licht der Öffentlichkeit aus, man verbraucht ihn im Kampf mit Parlament und Presse.

So schlägt der Kanzler seinem Geheimrat vor, ihn zum Unterstaatssekretär zu machen. Noch eine Stufe, dann ist er Staatssekretär und verantwortlicher Lenker der Außenpolitik. Es gibt nicht viel Menschen in Deutschland, die diesen Sohn eines kleinen und wenig begüterten Adelsgeschlechts nicht um diese Aussicht beneiden würden.

Aber Holstein erschrickt. Er, der am liebsten hinter verschlossenen Türen seine Rede wirft, soll auf einmal in den Trübel der Öffentlichkeit? Er, der freien Rede Ungewohnte, soll im Parlament auf Angriffe von Diettanten und Volksrednern Rede und Antwort stehen? Und, furchtbare Aussicht, er soll vielleicht ein Haus machen, Einladungen versenden an Botschafter und Gesandte, an Fürsten und Grafen — an alle die Kreise, von denen die meisten ihn seit jenem fürchterlichen Tage des Arnim-Prozesses meiden wie ein Stück Verwerfung?

Gemeinen lehnt er ab. Er gibt die Antwort, die er in zwei Jahrzehnten noch sehr oft wiederholen wird: er fühle sich hinter seinem Schreibtisch wohler. Er glaube sich der glanzvollen Aufgabe nicht gewachsen.

Enttäuscht steht Bismarck den dämonisch-flugten Plan zerfallen. Als er die Gefahr ganz erkennt, ist es bereits zu spät. (Fortsetzung folgt.)

Fassung der Melodien. Gut eingefügt ist die Partie des Krachina durch Kammeränger Karlbeinz Böler.

Junge Karsten liest in Baden-Baden. Die Dichterin Inge Karsten, die in Baden-Baden lebt, hielt einen Vorlesungsabend ab, bei dem sie aus ihren Werken vortrug. Sie las Gedichte, schon veröffentlichte und noch unveröffentlichte, Reiseportagen und eine Skizze. Die Reiseportagen von ihren Reisen zu den Deutschen in Rumänien, nach London und nach Paris, die einen wachen Sinn für Aktualität, für das Wesentliche und Fremde, einen feinen Humor und eine erstaunliche geschichtliche und kunstgeschichtliche Bildung verrieten, fanden großes Interesse. Tiefen Eindruck machten aber vor allem ihre Gedichte. Hier drückt die Dichterin alles aus, was ihre Seele bewegt. . . Natur, ihre geliebten Berge, die Jahreszeiten — menschliches Leid, das sie erlebte oder dem sie bezeugte — die Musik (ein prachtvolles Gedicht: „Johann Sebastian Bach“) — und über allem und in laufendem Gehalten das lebendige Herz, Hoffnungen, Wünsche, Enttäuschungen des Herzens — es sind alles im schönsten Sinne Nieder des Herzens. Beschlossen wurde das Programm von einer feinsinnigen, psychologisch durchdachten kleinen Profalkizze „Das letzte Vögelchen“. Der kleine Bühnenaal des Kurhauses war vollständig gefüllt. Lebhafter Beifall und ein ganzer Tisch voll Blumen besloßten die Vortragende, Maximilian Letsch.



Neue Großbauten in Karlsruhe.

Ausbau des alten Bahnhofgeländes.

Auf dem seit der im Oktober 1913 erfolgten Verlegung des Bahnhofs verödeten Gelände zwischen Kriegs- und Bahnhofstraße, das nach langen Verhandlungen mit der Domäne und der Reichsbahn in den Besitz der Stadt übergegangen ist, herrscht seit einem Jahre eine außerordentlich rege Bautätigkeit. Neben dem von dem Mieter- und Bauverein erstellten neuen Wohnhausblock und einigen Privatbauten ist, wie bekannt, auch das neue Verwaltungsgebäude der Reichspostdirektion mit seinen umfangreichen Grundmauern schon aus dem Boden heraus gewachsen.

In nächster Zeit wird ein weiterer Großbau auf diesem Gelände in Angriff genommen werden, nämlich der Bau einer Auto-Reparaturhalle, die in ihren Ausmaßen zu den größten derartigen Bauten in Süddeutschland zählen wird. Es handelt sich um eine Halle, die anstelle des abgetragenen Magazins der Reichsbahn, das eine Zeitlang auch als Obstkongresshalle und als „Festhalle“ Verwendung gefunden hat, an der Ecke Ruppurrer- und Baumeisterstraße erstellt wird. Bauherrin ist die Firma Hermann Veier & Co., G. m. b. H., Vertreterin der Adlerwerke, die erst kürzlich in dem ursprünglich als Warenhaus erstellten Neubau in der Karlstraße einen großen Ausstellungsraum bezogen hat.

Die neue Halle, deren Architektur in den Händen des Karlsruher Architekten Biehauer liegt, wird als Stahlblechbau von der Eisenbaufirma Lutz in Wingen (Württemberg) nach den Entwürfen ihres Statikers, Dipl.-Ing. Friedrich Weiger, einem Karlsruher, auf Grund der neuesten Errungenschaften der Technik erbaut. Die vollkommen freigelegte Halle, ohne irgendwelche Mittelstützen, wird 45 Meter lang und 25,60 Meter tief. Die ganze Stahlkonstruktion umfaßt 43 500 Kilogramm Stahlgewicht. Sie bekommt zwei große Ziehharmonika-Dächer, an der Hauptfront ein Lichtband von drei Meter Höhe, und auf dem Dach ein 32 Meter langes, fittlos verlastetes Oberlicht, wodurch der große Raum eine ausgezeichnete Tagesbeleuchtung erhält. Besonders gute Entlüftungsanlagen sorgen für die Zufuhr frischer Luft.

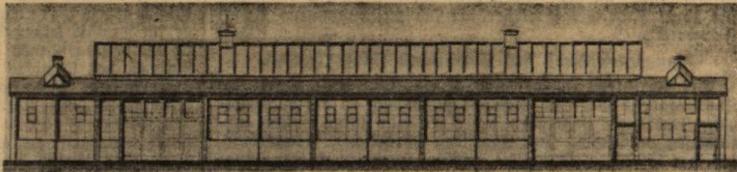
Auch dieser Neubau ist wieder ein Zeichen von dem starken Willen, den Aufbau der badischen Landeshauptstadt mit aller Kraft zu fördern.

Eine Adolf-Hitler-Siedlung in Karlsruhe.

Der Mieter- und Bauverein Karlsruhe beabsichtigt auf seinem südlich von Karlsruhe-Daxlanden gelegenen Gelände eine Siedlung zu erstellen, die nach dem Namen unseres Führers benannt werden soll. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe schreibt die Bauherrschaft einen Wettbewerb aus.

Teilnahmeberechtigt sind alle im Gau Baden ansässigen und der Reichskammer der bildenden Künste angehörenden Architekten, die ihren Wohnsitz seit mindestens sechs Monaten zur Zeit der Auslobung im Gau Baden haben. Weiterhin einige von der Bauherrschaft noch besonders eingeladene Architekten.

Die Siedlung soll einen städtischen Charakter erhalten



und in städtebaulicher Hinsicht, sowie im gesamten Aufbau ein richtunggebendes Vorbild nationalsozialistischen Gedankengutes sein. Die Häuser müssen einer einheitlichen künstlerischen Auffassung Ausdruck geben. Die Siedlung soll ein Ganzes bilden, wobei unbeschadet der einheitlichen Gesamtwirkung die Häuser jenes Maß von persönlicher Eigenart und Verschiedenartigkeit haben sollen, die den begründeten Wünschen der Bauherrschaft entsprechen.

Nach der städtischen Bauordnung ist zweifelhafte Bauweise zugelassen, wobei berücksichtigt werden soll, später nach Möglichkeit da und dort nach Bedarf noch Schlafkammern ausbauen zu können. Es besteht aber auch der Wunsch, daß anderthalbhöflich gebaut wird. Die Größe der einzelnen Grundstücke soll in der Regel 300-400 Quadratmeter betragen. Auf dem Gelände sind vorzusehen: 25 Prozent Zwei- bis Zweieinhalbzimmerwohnungen mit einer Monatsmiete von 37-45 RM, 30 Prozent Drei- bis Dreieinhalbzimmerwohnungen mit einer Monatsmiete von 45-55 RM, 25 Prozent Vier- bis Viereinhalbzimmerwohnungen mit einer Monatsmiete von 55-65 RM, 20 Prozent Fünfzimmerwohnungen bei ausbaubarer Dachkammer mit einer Monatsmiete von 65-85 RM. Für alle Wohnungen ist ein Baderaum vorzusehen.

Für die einzureichenden Arbeiten stehen 5 Preise zur Verfügung: ein 1. Preis von 3500 RM, ein 2. Preis von 2500 RM, ein 3. Preis von 1800 RM, ein 4. Preis von 1400 RM, ein 5. Preis von 800 RM, ferner sind einige Ankäufe vorgesehen. Einsendeschluß ist der 30. April 1936. Für die beste Lösung über die innere und äußere Ausgestaltung des Turmes werden außerdem Sonderpreise ausgesetzt.

Das Preisgericht steht unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Robert Wagner.

Als Preisrichter sind u. a. bestellt: Dr. Fritz Todt, Generalinspektor der Deutschen Reichsautobahnen, Fritz Jäger, Oberbürgermeister, Professor Paul Schulke-Naumburg, Stadtrat Niemayer, Professor Dr. Ing. Nicolas von Zaad-Trakranen, Karlsruhe, Karl Pfäffter, Stadtbaurat, Karlsruhe, Dipl.-Ing. Hans Erhard Lang, Landesleitung Baden, Pforzheim.

Auflösung der AKB.

Die Arbeitsgemeinschaft der Karlsruher Bürgervereine wurde in diesen Tagen, einem Vorstandsbeschluss entsprechend, aufgelöst. Obgleich die AKB als Dachorganisation der Karlsruher Bürgervereine sowohl in der Vertretung kommunalpolitischer Interessen der einzelnen Stadtteile wie durch Veranstaltung belehrender Vorträge und Führungen der Allgemeinheit große verdienstvolle Arbeit geleistet hat und sich insbesondere in den unruhigen Zeiten nach dem Kriege mit aller Kraft für die nationalen Belange und die Schaffung der Volkverbundenheit eingesetzt hat, glaubten die Leiter der AKB, mit Rücksicht auf die neu geschaffene Reichsgemeindeordnung und die damit verbundene Neuordnung der deutschen Kommunalpolitik auf ihre Arbeit verzichten zu können. Der Antrag auf Auflösung der AKB wurde von allen Mitgliedern der Vereinigung gutgeheißen.

Unberührt von dieser Auflösung bleiben die noch bestehenden Bürgervereine der verschiedenen Stadtteile, die sich dem nationalsozialistischen Volksbildungswerk angeschlossen haben und auf diese Weise sich bemühen werden, auch weiterhin den Interessen des Volksganzen zu dienen.

Beslagung von Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden.

Der Evang. Oberkirchenrat weist die Pfarrämter auf den kürzlich erschienenen Erlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers des Innern hin, in dem Unklarheiten behoben werden, die die Frage der Beslagung von Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden hervorgerufen hatte. Der Erlaß lautet:

„Anfragen über die Auslegung des Erlasses über die Kirchenbeslagung vom 4. Oktober 1935 neben mir im Einvernehmen mit dem Herrn Reichs- und Preuss. Minister für die kirchlichen Angelegenheiten zu folgenden Klarstellungen Anlaß:

1. An einem Tage, an dem nach staatlicher Anordnung die öffentlichen Gebäude allgemein beslaggen, ist an den Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden nur die Reichs- und Nationalflagge zu setzen. Dies gilt auch dann, wenn der Tag zugleich besondere kirchliche Bedeutung hat.

2. Die Bestimmung, daß die Kirchen, wenn sie aus anderem Anlaß beslaggen wollen, die Kirchenfahne zeigen können, enthält kein Verbot, in solchen Fällen daneben oder allein die Reichs- und Nationalflagge zu setzen. Die Religionsgesellschaften bestimmen, an welchen Tagen von besonderer kirchlicher Bedeutung die Kirchengebäude und die kirchlichen Dienstgebäude ohne staatliche Anordnung zu beslaggen sind und ob an diesen Tagen die Reichs- und Nationalflagge oder die Kirchenflagge oder beide zu setzen sind.

Bermittlung von Arbeitnehmern nach dem Ausland.

Zur Durchführung der Verordnung des Reichsarbeitsministers und des Reichsinnenministers über Vermittlung, Anwerbung und Verpflichtung von Arbeitnehmern nach dem Ausland vom 28. Juni 1935 hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung unter dem 8. Januar 1936 eine Anordnung erlassen, die am 10. Januar 1936 in Kraft getreten ist. Als besonders wichtig ist nochmals darauf hinzuweisen, daß grundsätzlich die Vermittlung von Arbeitnehmern nach dem Ausland der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung obliegt. Einrichtungen außerhalb der Reichsanstalt dürfen Arbeitnehmer nach dem Ausland nur vermitteln, wenn sie eine besondere Erlaubnis dazu besitzen. Stellen und Personen außerhalb der Reichsanstalt, die keine derartige Erlaubnis besitzen, bedürfen in jedem Einzelfalle der vorherigen Genehmigung der zuständigen Dienststellen der Reichsanstalt. Als Vermittlung und Anwerbung gilt auch die Vermittlung und Anwerbung durch Anzeigen in Zeitungen, Zeitschriften, Stellenlisten und ähnlichen Verzeichnissen.

Eine Feststellung von Professor Rehbock.

Wir haben in der Badischen Presse vom 25./26. Januar eine Notiz über eine Gerichtsverhandlung gebracht, in der eine Witwe Emma Rehbock nichtarischer Abkunft aus Ludwigshafen in Zusammenhang mit einer Strafsache genannt wurde.

Im Zusammenhang mit dieser Notiz weist Geh. Oberbaurat Professor Dr. Ing. Th. Rehbock, der weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannte frühere Lehrer und Forscher an der Technischen Hochschule Karlsruhe darauf hin, daß sein Name ein in Norddeutschland von der Weser bis zur Memel verbreiteter altdentscher Name sei, der unter anderem beim niederländischen Adel vorkomme. Der Name wird schon im Jahre 1310 in einer Urkunde erwähnt, nach welcher der Skappe Johann Rehbock Güter an das Kloster Amelungborn verkauft habe.

Professor Rehbock kann seine Familie über den 1782 geborenen Großvater, den lutherischen Pfarrer, Konsistorialrat Johann Th. Rehbock in Frankfurt a. M., hinaus im Mannesstamm durch neun Generationen nach Stargard in Pommern verfolgen, worüber sich der älteste bekannte Eintrag im Kirchenbuch der Evang. lutherischen Johannis-Kirche in Panau (Band I Seite 245) vorfindet, nach welchem Eintrag der aus Stargard gebürtige Marcus Rehbock, Sohn des Georg Rehbock, am 17. April 1661 die Tochter des Schultheißen Schönheffens von Emmern bei Sameln an der Weser ehelichte.

Aufgefundene Kindsleiche.

Am 21. Januar wurde auf dem Schuttbladeplatz auf der Gemarkung Daxlanden die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Wie festgestellt werden konnte, wurde die Leiche mit dem Müll am Fundort abgeladen. Die umfassenden Maßnahmen der Kriminalpolizei führten gestern zur Ermittlung der 31 Jahre alten Täterin, die das Kind heimlich geboren und in einen Mülleimer verpackt hatte. Es steht noch nicht einwandfrei fest, ob das Kind nach der Geburt gelebt hat oder ob es tot geboren wurde. Die Täterin wurde wegen dringenden Verdachts der Kindesmordung in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

800 Mark gestohlen.

In der Nacht zum Samstag drangen Diebe in einen Lagerraum am Kaiserplatz ein und erbrachen einen Schließfach, in dem sie den Schlüssel zum Kassenschrank fanden. Sie öffneten den Kassenschrank, erbrachen den inneren Tresor und entwendeten den Betrag von etwa 800 Mark in Papier- und Hartgeld. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Motorrad und Fußgänger.

Beim Ueberschreiten der westlichen Fahrbahn des Adolf-Hitler-Plazes wurde am Sonntagnachmittag ein Fußgänger, der plötzlich wieder rückwärts sprang, von einem vorbeifahrenden Motorradfahrer erfasst und zu Boden geworfen. Er erlitt dabei einen Bruch des linken Oberarmes. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Eisenbahnbetriebsgefährdung.

Am Samstag gegen 15.55 Uhr stieß ein vom Südboden des Rheinhafens kommender, in Richtung Stadt fahrender Güterzug, auf dem nichtgeschlossenen Bahnübergang bei der Albrücke mit einem von einer Straßenampfwalze gezogenen Bauzug zusammen. Hierbei wurde der von der Straßenampfwalze gezogene Sprengwagen vollständig zertrümmert und der Wohnwagen beschädigt. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der diensthabende Schrankenwärter die Schranke nicht rechtzeitig schloß.

Der Redaktionsschmetterling ist angekommen.

Eigentlich haben wir ihn schon seit einigen Tagen erwartet den Frühlingsboten des maienlinden Januar 1936. Aber heute ist er uns auf den Tisch geflattert bzw. schön säuberlich in ein Schächtelchen verpackt auf die Schriftleitung gebracht worden. Freudestrahlend erzählte uns der Ueberbringer des vorwichtigen Schmetterlings — es war übrigens ein Prachtexemplar von einem Pflaunauge — wie ihm der Frühlingsbote schon heute morgen in aller Herrgottsfröhe bei einem Spaziergang im Schlosspark entgegen geflattert sei und sich brav und sitzhaft auf seinen Hut gesetzt habe. Da wir für Raifäser, Schmetterlinge und ähnliches „Geflügel“ in unserem sonst so musterträchtig eingerichteten Betrieb noch keine geeigneten Unterkunftsräume haben, blieb uns leider nichts anderes übrig, als dem schönen Pflaunauge wieder die Freiheit zu schenken. Hoffentlich kehrt er nicht wieder auf dem selben Weg zu uns zurück, auf dem er heute in die Schriftleitung gekommen ist.

Gemeinsame Teilnahme des NSDStB. an den Feiern der Bewegung am 30. Januar.

Der Reichsstudentenbündelführer Pg. Derichsweiler hat folgende Anordnung erlassen:

In unermüdbarem und zähem Ringen haben wir Schritt für Schritt um die Eroberung der deutschen Hochschulen gerungen. Der 30. Januar ist für uns der Tag, an dem wir den Durchbruch der nationalsozialistischen Bewegung feiern. In diesem Tage ergeht daher die Anordnung:

Unbeschadet der Teilnahme an akademischen Feiern des 18. und 30. Januar nehmen die Gruppen geschlossen an gemeinsamen Feiern der Bewegung teil, da sie als Mitglieder des NSD-Studenten-Bundes in erster Linie der großen Kameradschaft der Partei angehören. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß der Studentenbund sich an der Ausführung und Durchgestaltung dieser Feiern beteiligt.

Erwischter Dieb. In einer hiesigen Badeanstalt wurde ein 22jähriger Burche dabei ertappt, als er aus einer Kabine einen Geldbeutel mit 21 RM. Inhalt an sich nehmen wollte. Der Dieb sitzt hinter Schloß und Riegel.

Kaminbrand. In einem Kamin des Hauses Ruppurrerstraße 8 geriet gestern gegen 17.20 Uhr vermutlich infolge Ueberhitzens Glanzruß in Brand. Der Brand konnte von der Feuerwehr nach kurzer Tätigkeit gelöscht werden. Gebäudeschaden ist nicht entstanden.

Verkehrshänder. Wegen Uebertretung der Reichs-Straßen-Verkehrsordnung wurden vom 27./28. Januar 1936 gebührenpflichtig verwarnt bzw. angezeigt: 16 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 95 Radfahrer, 78 Kraftfahrer.

Schnellverfahren. Dem Polizeipräsidium wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: eine Person wegen groben Unfugs, eine Person wegen Bettels- und Landstreicherei, eine Person wegen Obdachlosigkeit.

Festnahmen. Eine Person wegen Diebstahls, eine Person wegen Zuhälterei, eine Person wegen Abtreibung, eine Person zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde, zwei Personen zur Strafverfolgung.

Gut rasiert DRP 609/166

ROT BART

MONDEXTRA

gut gelaut!

ROTH-BOCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

Musik und Gesang.

Die Entstehung der Notenschrift.

In der Philharmonischen Gesellschaft sprach am Sonntag der um die Bereicherung des musikalischen Lebens unserer Stadt sehr verdiente Dirigent Karl Hermann Schilling über das obige Thema. In überaus anschaulicher, oft humorvoller Weise behandelte er (unterstützt von wertvollen Lichtbildern) diesen Stoff. Ausgehend von den ersten Versuchen der Menschen, die Töne nach Höhe, Stärke und Dauer zu unterscheiden und sie durch tongebende Körper nachzuahmen, zeigte er den engen Zusammenhang auf, der zwischen dem Chorgesang als der weitverbreitetsten Art der Musikbetätigung und der Entwicklung der Notenschrift besteht. Man hörte von der Musik der feinsinnigen Griechen, von der Einführung derselben durch Karl den Großen im deutschen Reich; man verfolgte die Entwicklung des Notenschreibens von der Buchstaben- über die Zeichen- bis zur heutigen Notenschrift. Daneben erzählte Herr Schilling von der Gründung der ersten Laienchöre, von den Minne- und von den Meisterliedern aus der Zeit der ersten Städte. Man konnte sehen, wie die unwalzende Erfindung Gutenbergs die Musik förderte, wie die Schlüssel sich entwickelten und, besonders interessant, wie man vom abc des musikalischen Alphabets zum abc gekommen ist. In großen Zügen wurde die Geschichte des Männergesanges von der ersten Liedertafel Zelters bis zu der Reformierung durch Pestalozzi und Nageli gestreift. Eine Reihe Hand- und Notenschriftproben befamter Komponisten rundeten den Vortrag ab.

Dem Vortrag, dessen Theorie absolut nicht grau war, wäre ein besserer Besuch zu wünschen gewesen.

Geigen-, Klavier- und Liedgesang.

Ein erfolgreicher Musikabend im Arbeiterbildungsverein.

Eine anregende Stunde musikalischen Genießens vermittelte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (Abteilung Schulung und Volksbildung) gestern Abend im Saal des Arbeiterbildungsvereines in der Wilhelmstraße. Das Deutsche Volksbildungswerk (DVB), das für die wohlgeleitete Veranstaltung mit verantwortlich zeichnete, darf mit der AdF für sich die Anerkennung in Anspruch nehmen, gerade auf dem richtigen Wege zu sein, um vor allem der breiten Schicht unserer Wertschaffenden die Kulturgüter unserer großen deutschen Geisteshelden näherzubringen. Es braucht nicht noch besonders hervorgehoben zu werden, daß gerade auf diesem Gebiet ein schier unübersehbarer Wirkungsfreis besteht, der durch eine verschiedenfältige Tätigkeit einzelner NS-Organisationen aufschlußreiche und erfreuliche Aspekte erlaubt.

Für den „Musikier-Abend“, wie die gefrige Veranstaltung recht sinnreich betitelt war (nicht „Konzert“!), hatte man drei Künstler verpflichtet, die sich im karlsruher Musikleben einen Namen gemacht haben: Direktor Hermann Post (Violine), Elise Seibold (Klavier) und Elise Joss (Sopran). Die Vortragsfolge war fählich für jedermann, wie überhaupt der Musik als einziger Kunstgattung der Vorzug eigen ist, unbedingt unmittelbar zu wirken und aus ihrem reichen Füllhorn mindestens so viel zu verschütten, daß jeder sich etwas davon zu nehmen vermag. So hörte man in diesem Musikier-Abend von Beethoven eine Sonate für Violine und Klavier (op. 96) in G-Dur, von Franz Schubert ein Duo für Violine und Klavier (op. 162) in A-Dur und von Goethe eine Sonata alla antica in der gleichen Besetzung (op. 21) in F-Dur. Ferner sang mit ihrem an dieser Stelle schon mehrfach gewürdigten Sopran Elise Joss drei Lieder von Mozart, eine Ballade von Loewe und drei weitere Lieder von Schubert. Die reichen und herrlichen Beifallsbezeugungen haben bewiesen, daß man in den Kreisen unserer Wertschaffenden stets auf eine dankbare Hörerschaft stößt. Und die braven Werkmänner und Frauen haben sich gestern Abend ehrlich ergötzt an den Gaben deutscher Kultur und sie haben für harte Arbeitstage wieder für sich mitgenommen: Durch Freude Kraft!

Gesangsgottesdienst des Christlichen Sängerbundes.

Der Christliche Sängerbund, Kreis Karlsruhe, hatte für Sonntagabend zu einem Gesangsgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche eingeladen, der einen sehr guten Besuch aufzuweisen vermochte. Der Chor des Christlichen Sängerbundes, der 150 Mitglieder zählt, verfügt über ein ausgezeichnetes Stimmmaterial und zeigte mit dieser musikalischen Abendfeier, daß er in der Lage ist, die schwierigsten Sätze zu meistern. Unter Leitung seines Bundeswartes G. Schuler-Stuttgart brachte der Chor zwei weltliche Lieder, Sillers „Deutschland, schläfst du noch?“ und „Leber den deutschen Strom“ von Otto Riethmüller zu Gehör. Im Schlußchor der Matthäuspassion von Heinrich Schütz, der mit allen gesanglichen Feinheiten geboten wurde, bezeugte der Chor wiederum sein Können. Als Solist wurde G. Schuler seiner Aufgabe durch den einfühlsamen Vortrag zweier Kirchenlieder gerecht. Kirchenmusikdirektor Hans Vogel leitete die Feierstunde in bewährter Weise ein mit dem Präludium und der Fuge in g-moll von Bach.

Im Mittelpunkt des Gesangsgottesdienstes stand eine Ansprache von Stadtpfarrer Löw über die kirchengeschichtliche Stellung des evangelischen Kirchenliedes. Choräle im mehrstimmigen Satz und Orgelvortspiele rundeten diese Feierstunde.

Die Londoner Beiseungsfeier im Rundfunk.

Nachdem der Deutsche Rundfunk bereits heute vormittag 10.40 Uhr den Trauerzug und nachmittags 14.15 Uhr den Gottesdienst in Windsor übertragen hatte, folgt heute abend 19.45 Uhr ein zusammenhängender Bericht über die gelamte Beiseungsfeier.

Mit Rücksicht auf die Trauer des englischen Volkes bringt der Deutschlandsender an Stelle der um 20.10 vorgegebenen Veranstaltung „Wir bitten zum Tanz“ ein der Würde des Tages angepaßtes Unterhaltungskonzert.

Billige Fahrt nach Leipzig zur Frühjahrsmesse

Die Badische Handwerkskammer wird bei ausreichender Beteiligung einen Sonderzug nach Leipzig führen aus Anlaß der Leipziger Frühjahrsmesse 1936. Die Hinreise wird voraussichtlich in der Nacht vom 3. auf 4. März erfolgen. Die Rückfahrt nach Baden im Laufe des 7. März 1936. Der Fahrpreis Karlsruhe-Leipzig und zurück wird betragen: bei mindestens 300 Teilnehmern 21.40 RM. (50 Prozent Ermäßigung), bei mindestens 600 Teilnehmern 17.20 RM. (60 Prozent Ermäßigung). Anmeldungen zur Fahrt müssen vor dem 2. Februar 1936 gerichtet werden: an die Kreisbandwerkerkammer Karlsruhe, Kaiserstraße 241 a.

Berufsringkämpfe im Colosseum.

Am Montag stand im Vordergrund der Freitillkämpfe Risch gegen Petrovitsch. Man muß es Risch lassen, daß er im Freitill seinen Mann zu stellen vermag. Risch konnte in der dritten Runde durch Beinfesselung seinen Gegner zur Aufgabe des Kampfes zwingen, so daß Risch zum Sieger erklärt wurde. Feresdano off-Bulgarien stellte auch heute seine große Form überzeugend unter Beweis. Seinen schweren Gegner Fehring er zwang er schon nach 9 Minuten durch Untergriff auf die Schultern, was starken Beifall auslöste. Der Ungar Nagy hatte einen Gegner von Format vor sich, den Niesen Kujanpää. Nagy verteidigte sich tapfer gegen die ungeheuren Kräfte des Niesen. Schließlich aber erlag er dem Spezialgriff, dem Doppelneßon. Die bis dahin unbefiegten Kämpfer Stojenwald-Saarbrücken und Marunke-Sachsen entseßelten durch ihre faire und ritterliche Kampfarbeit großen Beifall. Die 45 Minuten, die ihnen zur Verfügung standen, reichten nicht aus, um dem Kampfe ein entscheidendes Ende zu bringen. Die Polizeistunde trennte sie mit einem Unentschieden. Beide hatten verdient starken Beifall.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)
Dienstag, den 28. Januar.

- Staatstheater:** Die Entführung aus dem Serail, 20-22.30 Uhr.
- Colosseum:** Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.
- Städtisches Theater:** Gloria-Palast: Anschlag auf Schweda, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Union-Vestibele: Das letzte Fort, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vestibele: Die 3 Fratellinis; Die große Jarin, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Schanburg: Das letzte Fort, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Heiden-Vestibele: Knoch im Hinterhaus, 3.55, 6, 8.30 Uhr. Capitol (Konzerthaus): Kreuzer „Karlsruhe“ auf großer Fahrt, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Vestibele: Die Liebe und die erste Eisenbahn, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
- Bereins-Veranstaltungen:** Deutsche Dichtersch. Gesellschaft: Experimentalaortrag Dr. A. Bahl über das Wesen des Lichtes im Hörsaal des Physikal. Instituts der Techn. Hochschule, 20.15 Uhr. Sonntags-Veranstaltungen: Neft. Löwentagen: Kabarett, Tanz, Mittwoch, den 29. Januar.
- Staatstheater:** Nachm. „Bert in Ruff“ 16-18; abends „Der Koboldkreis“, 20-22 Uhr.
- Colosseum:** Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.
- Städtisches Theater:** Gloria-Palast: Anschlag auf Schweda, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Union-Vestibele: Das letzte Fort, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vestibele: Die 3 Fratellinis; Die große Jarin, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Schanburg: Das letzte Fort, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Heiden-Vestibele: Knoch im Hinterhaus, 3.55, 6, 8.30 Uhr. Capitol (Konzerthaus): Kreuzer „Karlsruhe“ auf großer Fahrt, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Vestibele: Die Liebe und die erste Eisenbahn, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
- Bereins-Veranstaltungen:** Grönauer: Erster Herrenabend im Künstlerhaus, 20.11 Uhr. Sonntags-Veranstaltungen: Hausfrauen-Nachmittag mit Kabarett; abends 1. Kapellenabend. Weinhaus Inn: Hausfrauen-Nachmittag 16 Uhr; Karneval-Ginsua 20.30 Uhr. Kaffee-Haus: Hausfrauen-Nachmittag mit Kabarett-Programm. Barthelshöle Durlach: Tanz.

Freiwillige für die Wehrmacht

aus der entmilitarisierten Zone.

Der nächste Einstellungstermin ist auf Anfang Oktober 1936 festgesetzt. Für die Einstellung kommen Wehrpflichtige der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1918 in Frage. Bewerber aus den Jahrgängen 1915-1918 werden nur bei besonderer Eignung eingestellt und nur, wenn sie länger als ein Jahr im Heere dienen wollen. Die Angehörigen dieser Jahrgänge müssen außerdem vor Einstellung in das Heer ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen (vom 1. 4. 1936 bis 30. 9. 1936).

Bevorzugt eingestellt werden:

Bei motorisierten Truppenteilen Bewerber, die an einem Lehrgang einer Motorsportschule des NSKK bereits teilgenommen oder sich zur Ableistung eines solchen Lehrganges vor Dienst Eintritt verpflichtet; bei berittenen und bespannten Truppenabteilungen Bewerber, die den Reiterchein besitzen; bei den Pionieren Bewerber, die Schiffer sind oder wasserportliche Vorbildung nachweisen können.

Meldung zur Einstellung.

Noch nicht gemusterte Bewerber melden sich zunächst persönlich bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde und beantragen dort die Ausstellung eines Freiwilligencheins für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst. Personalpapiere und von Minderjährigen die amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters sind mitzubringen.

Angehörige der bereits gemusterten Jahrgänge 1914 und 1915 brauchen sich bei den polizeilichen Meldebehörden nicht zu melden.

Alle Bewerber müssen sich ausschließlich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen unteren Erfassbehörde melden. Einstellungsgesuche, die bis 31. 1. 36 nicht bei der unteren Erfassbehörde eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt. Einstellungsanträge bei höheren militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos; sie vergrößern nur die Verarbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

Dem Einstellungsgesuch ist bei noch nicht gemusterten Bewerbern der Freiwilligenchein, bei bereits gemusterten Bewerbern des Jahrgangs 1915 der Musterungsausweis, bei solchen des Jahres 1914 Musterungsausweis und Erfassreferenzschein 1 beizufügen.

Von allen Freiwilligen ist ferner ein selbstgeschriebener Lebenslauf mit 2 Passbilder mit der Meldung einzureichen. Gemusterte Minderjährige müssen außer dem Musterungsauschein noch die polizeilich beglaubigte Einwilligungserklärung des Vaters (vom gesetzlichen Vertreter) vorlegen und eine Erklärung, daß sie sich bei Geesamtheit zu längerer Dienstzeit verpflichten. Letzte Verpflichtung kommt nicht in Betracht bei Freiwilligen, die vor der Verfassungsausbildung ihre Dienstpflicht genügen wollen.

Die Meldungen müssen bis zum 31. Januar 1936 durchgeführt sein.

Weitere Auskünfte über Eintritt als Freiwilliger in das Heer erteilen die für den Wohnsitz des Bewerbers zuständigen unteren Erfassbehörden, deren Sitz bei den jeweiligen Kreispolizeistellen zu erfahren ist.

Acht „Kraft durch Freude-Dampfer“.

Die diesjährigen Madeirafahrten des Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NSG Kraft durch Freude finden, wie der „Informationsdienst“, die amtliche Korrespondenz der Deutschen Arbeitsfront mittel, im März und April statt. Im ganzen werden acht Ueberseedampfer in Hamburg auslaufen und rund 8000 deutsche Arbeiter auf einer großen Atlantikfahrt in die Hauptstadt Portugal und in das Paradies vor Afrika bringen.

Damit wird das am letzten Jahrestag von der NSG Kraft durch Freude verkündete Programm, nach dem sechs Dampfer die Madeira-Fahrten durchführen sollten, noch um zwei Dampfer überboten. Es nehmen fast 5000 Arbeitsfrontkameraden mehr an ihnen teil als im vergangenen Jahre.

Die Kraft durch Freude-Flotte setzt sich aus folgenden Schiffen zusammen: „St. Louis“, „Der Deutsche“, „Sierra Cordoba“, „Oceana“. Sie fahren zweimal hintereinander durch den englischen Kanal über die Biskaya nach Portugal. Es ist dafür folgender Plan vorgegeben:

Abfahrt aller vier Dampfer am Sonntag, den 15. März 1936 um 15 Uhr in Hamburg. Ankunft in Lissabon am 20. März 1936 um 8 Uhr morgens für die Dampfer „St. Louis“, „Der Deutsche“ und „Sierra Cordoba“. Die „Oceana“, die eine geringere Geschwindigkeit hat, landet erst am 21. März 1936 um 8 Uhr morgens.

Die Weiterfahrt wird am Samstag, den 21. März, abends um 19 Uhr angetreten (die „Oceana“ am 22. März), so daß die AdF-Fahrer zwei volle Tage für die Befichtigung der portugiesischen Hauptstadt und deren Umgebung zur Verfügung haben.

Am Montag, den 23. März morgens um 7 Uhr machen die drei schnelleren Dampfer auf der Reede von Funchal

(Madeira) fest, die „Oceana“ am Mittwoch, den 25. März. Wieder haben die Urlauber zwei volle Tage zur Befichtigung der Insel Zeit.

Die Rückfahrt nach Deutschland wird am Dienstag, den 24. März um 20 Uhr angetreten, von der „Oceana“ am Donnerstag, den 26. März zu derselben Zeit. In Hamburg kommen die Dampfer am 30. März morgens um 8 Uhr an, die „Oceana“ am Freitag, den 3. April um 8 Uhr.

Unmittelbar anschließend an die erste Auslandsreise, findet mit denselben vier Dampfern eine zweite Atlantikfahrt mit dem gleichen Programm statt. Die „St. Louis“, „Der Deutsche“ und die „Sierra Cordoba“ verlassen am Donnerstag, den 2. April, nachmittags 15 Uhr, Hamburg. Sie landen am 7. April in Lissabon und am 10. April vor Madeira. Der Tag der Heimkehr in Hamburg ist der 17. April, morgens 8 Uhr. Die „Oceana“ läuft am Sonntag, den 5. April, um 15 Uhr nachmittags, in Hamburg aus, ist am 11. April morgens in Lissabon, am 15. vor Madeira und am 24. April morgens wieder in Hamburg.

Die Madeirafahrten dauern also für die drei erstgenannten Dampfer fünfzehn Tage, für die „Oceana“ neunzehn Tage. Die Teilnehmer kommen aus allen deutschen Gauen. Sie werden nach ihren sozialen Verhältnissen und ihrer Wirksamkeit in den Betrieben einzeln ausgewählt. Die Madeirareisen, die voraussichtlich auch in Zukunft regelmäßig durchgeführt werden, bedeuten eine Auszeichnung für jeden, der an ihnen teilnehmen darf.

Der Termin der Reiseveranstaltung mußte abermals verlegt werden und zwar auf den 29. Februar und 1. März, weil die Stadt-Ausstellungshalle nur noch an diesen Tagen frei war.

Gilde Anshüh vom Badischen Staatstheater Karlsruhe wurde nach einem äußerst erfolgreichen Gastspiel von Intendant Dr. Beder an das Staatstheater nach Bremen als erste jugendlich-dramatische Sängerin verpflichtet.

Koloniales Wohltätigkeitsfest. Zu Gunsten deutscher Schulen und Schwesterstationen in unseren ehemaligen Kolonien veranstalten die beiden Ortsgruppen des kolonialen Frauenbundes und des „Deutschen Roten Kreuzes über See“ am Samstag, den 1. Februar, in den Räumen des Künstlerhauses ein Kolonialfest großen Umfangs. In Form eines Tanzspiels unter dem Titel „Was uns die Kolonien bieten — was wir den Kolonien bieten“ wird die Bedeutung der Kolonien für die deutsche Ein- und Ausfuhr zum Ausdruck gebracht. Die Einstudierung des Spiels hat Alfred Portoluzzi übernommen. Außer seiner Tanzschule wirken noch Hedwig Dell und Kurt Müller-Gras vom Staatstheater mit. Nach der Aufführung werden Tanz, und Musik, ein Tombola, Glühwein für Unterhaltung und allgemeine Fröhlichkeit sorgen.

Froher Freitag-Nachmittag. Der Besitzer des Kaffeebauers, Herr Treischer, hatte am letzten Freitagmittag erneut ein halbes Hundert alter und bedürftiger Volksgenossen aus dem Bezirk der AdF-Ortsgruppe „Hauptpost“ in sein Haus zu Gast geladen, um sie zu bewirten. Es war dies die dritte beratige Veranstaltung der Familie Treischer im laufenden Winter, und es ist den gedenkbaren und opferbereiten Wirtsleuten erneut möglich gewesen, durch ihre Opfer eine große Zahl Bedürftiger für einige Stunden aus den Nöten und Sorgen des Alltags zu erheben und ihnen bei den Klängen der Hauskapelle einige schöne und angenehme Stunden zu bereiten.

Heute Festaufführung im Capitol. In Anwesenheit von geladenen Gästen findet heute Dienstag, abends 8.30 Uhr, in den Capitol-Vestibelen (Konzerthaus) die Festaufführung des Filmes von der 4. Auslandsfahrt des Kreuzers Karlsruhe „Auf großer Fahrt“ statt. Ehrenabonnenten des SA-Marinesturmes und der Marine-AdF werden zugewesen sein, sowie ein SA-Spielmannsjug. Der als staatspolitisch bedeutsam geltende Film unseres Kreuzers Karlsruhe dürfte jeden Karlsruher interessieren.

Union-Vestibele. Wie uns mitgeteilt wird, kann der bereits seit Freitag gleichzeitig in den Union-Vestibelen und in der Schanburg laufende große Paramount-Film „Das letzte Fort“ trotz anhaltenden Erfolges nur noch bis einw. Donnerstag gezeigt werden. Eine Verlängerung der Spielzeit ist wegen anderweitiger Dispositionen in keinem der beiden Theater möglich.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 28. Januar 1936

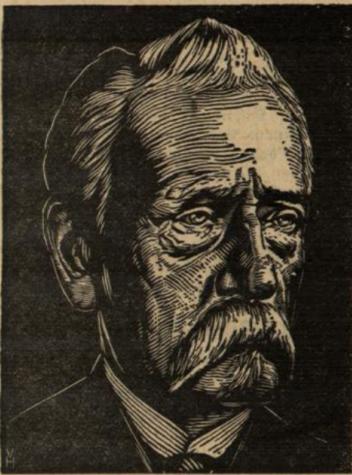
52. Jahrgang / Nr. 23

Am 29. Januar:

Das Automobil feiert Geburtstag.

Vor 50 Jahren erhielt Carl Benz das Patent auf seine epochemachende Erfindung.

Waffen wir die Reihe jener Erfindungen vorüberziehen, die das Antlitz der Welt verändert haben, so steht mit an erster Stelle das Automobil. Sieben Jahrtausende waren Fahrzeug und Reisegeschwindigkeit fast unverändert geblieben. Bis am 29. Januar vor 50 Jahren Carl Benz das Patent auf seinen Benzin-Kraftwagen nahm. Es war keine Erfindung im strengen Sinne; aber ein kühner ingenieuer Genie hatte Gestalt angenommen.



Karl Benz

schuf vor 50 Jahren das erste Automobil der Welt.

So groß die äußeren Unterschiede zwischen einem Wagen von heute und jenem Automobil sind, das Benz in seiner Werkstatt in Mannheim baute, so gering sind sie hinsichtlich der grundsätzlichen Bauelemente. Die elektrische Zündung, ohne die wir uns einen modernen Kraftwagen nicht denken können, wurde von Benz bereits bei seinem ersten Auto angewandt. Während aber heute die Erzeugnisse einer hochentwickelten Spezialindustrie zur Verfügung stehen, mußte Benz damals die notwendigen Apparate erst bauen. Auch das Differential finden wir schon damals. Berggänger, Kühler, Kupplung sind wohl weiter entwickelt worden, aber der Grundgedanke ist der gleiche geblieben.

Nach einer unsagbaren schweren Jugend gelangt es Carl Benz, eine Existenz zu begründen, die ihm später einen beschaulichen Lebensabend gesichert hätte. Seine „Mannheimer Gasmotorenfabrik“ beschäftigte mehr als 40 Arbeiter. Sowie er aber sieht, daß es bei seinen Aktionären mehr um das Geldverdienen geht, als um die Verwirklichung seiner Pläne, tritt er kurz entschlossen aus der Firma aus und zieht sich wieder in seine Werkstatt in T 6 zurück, die dann zum Geburtsort des Automobils wurde.

Die ersten Versuche mit dem Automobil fanden 1884/85 im Fabrikhof statt. Nach deren zufriedenstellendem Verlauf wagte sich Benz auch auf die Straße. Aus 100 Meter Fahrstrecke wurde 1 Km. und mehr. Gegen Ende des Jahres 1885

hielt Benz die Zeit für gekommen, eine Patentschrift und Zeichnung zu entwerfen. Am 29. Januar 1886 wurde dann die Erfindung unter D.M.P. 37435 patentrechtlich geschützt. Benz bezeichnete die Urkunde als den Geburtschein des neuzeitlichen Motorwagens.

Mit dem ersten Auto kam oder drohte wenigstens der erste Straßenzettel wegen zu schnellenfahrens. Man hatte damals über den Zweck einer Straße andere Ansichten als heutzutage, im Zeitalter der Motorisierung. Um eine Aenderung zu erreichen, griff Benz zu einer List. Er lud die Herren vom Ministerium zu einer Fahrt ein. Sie kamen wirklich. Sein Fahrmeister Thum (warum hat man dieses schöne Wort nicht beibehalten, anstatt des völlig falschen „Chauffeur“ — Heizer) holte sie an der Bahn ab. Als ein Milchfuhrwerk mit dürem Kleppergaul das Auto zu überholen drohte, fragten die Herren Thum, ob er nicht schneller fahren könne. Er verwies auf das Verbot. „Ei was, fahren Sie mal zu, sonst fährt uns ja die Milchkuh vor!“ Damit war das Eis gebrochen und die Autfahrenperiode abgeschlossen.

Die erste Fernfahrt von 180 Km. wurde von Benz' treuer Lebensgefährtin zusammen mit seinen zwei Söhnen hinter dem Rücken des Vaters nach Pforzheim unternommen. Sie lieferte als wichtigstes Ergebnis den Beweis, daß der Motor von 1/2 P.S. für Bergfahrten zu schwach war.

1887 wurde dann zum ersten Male ein Benz-Wagen auf einer Ausstellung in Paris unter Pferdetrotschen gezeigt. Eine neue Konstruktion holte sich ein Jahr darauf auf einer

KAISERLICHES PATENTAMT
PATENTSCHRIFT
— Nr. 37435 —
KLASSE 46: LEISTUNGSGERÄTE
BENZ & CO. IN MANNHEIM
Fahrzeug mit Benzinmotor.
Patentamt in Dresden, Reichsamt für Patente, am 29. Januar 1886.

Vorliegende Konstruktion bezweckt den Betrieb hauptsächlich leichter, Fahrwerks- und kleiner Schiffe, wie solche zur Beförderung von 1 bis 4 Personen verwendet werden. Dieselbe entspricht durch die Öffnung a, b auf der mitgelieferten Zeichnung in ein kleiner Wagen nach Art der Tricyklen, für 2 Personen erweist, dergleichen. Ein kleiner Commode, System 1, werden dort zum getrennten Ein- und Aussteigen verwendet. Der nicht condensa- rische Dampf entweicht durch die Öffnung c. Das zum Betrieb des Motors nötige Gas wird aus leicht verflüchtigen Gasen, wie Ligroin, dergleichen. Ein von der gleich-

M. B. Motordienst
Der Benz & Co. wurde am 29. Januar 1886 das Patent für das erste brauchbare Automobil der Welt erteilt, mit dem Carl Benz schon 1885 erfolgreiche Probefahrten unternahm.

Münchener Ausstellung die goldene Medaille. Ein Franzose, Emil Roger führte 1887 den Wagen in seinem Vaterland ein, woher in späteren Jahren viele, viele Modelle als „neueste Modellschöpfungen“ kamen.

Die künftige Entwicklung haben wir zum großen Teil selbst miterlebt. In dem Augenblick, wo in Deutschland auf Befehl des Führers Autobahnen gebaut werden, in dem wir auf ein Jahr unerhörter Siege zurückblicken können, die der deutsche Autosport erringen konnte, da verpflichtet uns die Achtung vor unserem Landsmann, stille zu stehen und rück- schauend einen Blick auf sein Lebenswerk zu werfen.

Benz hat die Motorisierung Deutschlands nicht mehr erlebt. Am 4. April 1929 beschloß er in Ladenburg am Neckar, 85jährig, sein arbeitsreiches Leben.

Eine Kraichgau-Gemeinde zieht Bilanz.

Weingartens Rückblick auf das Jahr 1935.

Die Aufbauarbeit der Gemeinde Weingarten im vergangenen Jahre war außerordentlich groß, aber auch ebenso schwierig. Aufgaben, die seit Jahren immer wieder zurückgestellt wurden, konnten endlich gelöst oder in Angriff genommen werden. Eine der dringendsten Arbeiten war die Sicherstellung unseres Wasserbedarfes. Die Wasserabtronn-Duelle genügt schon seit Jahren nicht mehr. An heißen Tagen ging dem höher gelegenen Ortsteil fast immer das Wasser aus, weil die alte Quelle mit der Leistung von 5 Sek.-Litern den Sommerbedarf nicht mehr decken konnte. Es wurde also eine neue Quelle, die sogenannte Leitengrubenquelle, gefaßt. Die Leistung dieser Quelle kann bei gesteigertem Wasserverbrauch bis zu 15 Sek.-Liter erhöht werden.

Ein Werk, das schon seit Jahren die Gemüter immer wieder bewegte, wurde zu einem würdigen und befriedigenden Abschluß gebracht. Es ist das Ehrenmal, das in seiner plastischen nachträglichen Gruppe von Bildhauer Gerhard Veit, Stuttgart, meisterhaft geformt wurde. Baumeister Weidum gab durch die hervorragende Gestaltung des Platzes zwischen den Kirchen beider Konfessionen dem Mal die richtige Wirkung. Die Tatsache darf nicht übersehen werden, daß das Ehrenmal aus freiwilligen Beiträgen erstellt wurde.

Im Frühjahr wurden Aufträge zur Mitarbeit an der Erstellung eines Schwimmbades herausgegeben. Dieses Werk wahrer Volksgemeinschaft darf tatsächlich jeden Weingartener mit großem Stolz erfüllen. Was für unmöglich ge-

halten, konnte in knapp einem Vierteljahr geschaffen werden. Ueber 3000 Mark gingen allein an Spenden ein. Die freiwilligen Leistungen der Organisationen, Vereine und Einwohner, sowie die freiwilligen Arbeiten der Handwerker und die Führen der Bauernschaft sind mit 5000 Mark veranschlagt, so daß auf diese Weise über 8000 Mark aufgebracht wurden. Doch ist das nur der erste Bauabschnitt. Der weitere Ausbau wird, soweit es die Mittel gestatten, nach dem Entwurf von Pg. Weidum, noch dieses Frühjahr in Angriff genommen. Auf dem daneben liegenden freien Wiesengelände ist inzwischen mit geringen Kosten eine Eisbahn in der Größe von 40 auf 75 Meter entstanden. Nach Erfüllung ihres Zweckes im Winter wird die ebene Grasfläche in geeignete Spielplätze für die Badesaison aufgeteilt werden.

Wie bei der Beschaffung des Badgeländes, so hat sich auch die Domänenverwaltung bei der Beschaffung des Siedlungsgeländes äußerst entgegenkommend gezeigt. Die neue Siedlung in der Wiesenstraße besteht aus netten, soliden Einfamilienhäuschen, die nicht zu vergleichen sind mit jenen Lehmwandhütten, die man da und dort als Siedlungshäuser angesprochen hat. Hier wurde etwas geschaffen, was Dauer und Bestand hat, und vor allen Dingen den Bewohnern Freude bereitet. Acht Eigenheimbauten sind bereits bezogen, 4 weitere sind im Bau und 16 sind noch für den weiteren Ausbau der Siedlung vorgesehen.

Bei all den Bauten, die in früheren Jahren in unserer Gemeinde errichtet wurden, ließ der bisher verwendete Baustoff aus den hiesigen Sandgruben qualitativ manchen Wunsch offen. Der Ankauf eines Baggers beseitigte diesen Mangel und wird sich sicher mit den Jahren lohnen. Beim Bau der Siedlungshäuser sowie bei der Erstellung von Silos hat

Kind in die Jauchegrube gestürzt.

Bühl, 28. Jan. Das 1 1/2 Jahre alte Töchterchen der Familie des Mechanikermeisters Frietsch fiel in einem unbewachten Augenblick in eine ungedeckte Jauchegrube. Erst nach längerem Bemühen konnte die Kleine als Leiche geborgen werden.

Schwerer Autounfall infolge Nebel.

ei. Tauberbischofsheim, 28. Jan. In der vergangenen Nacht ereignete sich kurz vor Tauberbischofsheim auf der Würzburger Straße ein schwerer Autounfall. Zwei vom Dienste in Schönsfeld heimkehrende SA-Führer gerieten in so dichten Nebel, daß sie den Weg nicht mehr sahen. Das Auto fuhr über die Böschung hinaus, stürzte zwei Meter tief und fuhr dann weiter. Unglücklicherweise brach auch noch das Steuer ab, so daß der herrenlose Wagen ungefähr noch 15 Meter weiterfuhr und dann abermals eine acht Meter tiefe Böschung hinunterstürzte. Dabei erlitt der Sturmbannadjutant zwei schwere Kopfverletzungen und Prellungen. Sturmbannadjutant Mott schwere Prellungen. Die Fahrer kamen wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Trotz ihrer schweren Verletzungen schleppten sie sich noch zu einem Arzt, der die Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßte.

Scheune niedergebrannt.

ei. Großrinderfeld, 28. Jan. In der vergangenen Nacht wurde die Bevölkerung unseres Dorfes erneut durch Feueralarm erschreckt. In der Scheune des Landwirts Sebastian Deutsch war aus unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen. Dem sofortigen Eingreifen der Ortswehr ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Die von Tauberbischofsheim alarmierte Motorspritze brauchte nicht mehr einzugreifen. Die in der Scheune lagernden Heu- und Strohvorräte sind mitverbrannt.

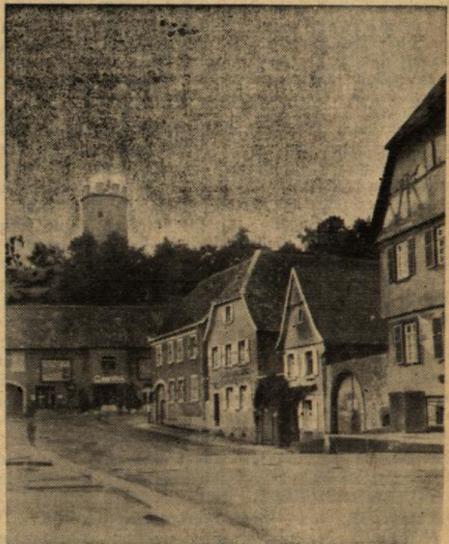
Wie der Juwelendieb in Straßburg verhaftet wurde.

Straßburg, 28. Jan. Zur gestern gemeldeten Verhaftung des Baden-Badener Juwelendiebes, der am 19. Januar am helllichten Tage einen Schmuckwarenladen in Baden-Baden ausgeraubt hatte, erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Der Polizei gelang es zunächst einen Koffer in Basel zu beschlagnahmen, in dem sich ein Teil der Diebesbeute aus dem Einbruch in Baden-Baden vorfand. Die Spur wies nach Straßburg. Hier war der Polizei seit Tagen ein Trio aufgefallen, ein Mann und zwei Frauen, das durch übermäßiges Geldausgeben die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Die drei waren eifrige Besucher der Nachtlokale. Als es der Polizei gelang, ihre Wohnung ausfindig zu machen, schritt man zur Verhaftung.

Im Verlauf des Verhörs konnte festgestellt werden, daß es sich bei dem jungen Mann um einen deutschen Einbrecher handelt, der übrigens bald ein volles Geständnis ablegte. Er erklärte, Konrad Strauber zu heißen und am 26. Dezember 1912 in Riezigen (Bayern) geboren zu sein. Nach seinem Einbruch in Baden-Baden war er zunächst nach Basel gefahren, wo er einen Teil der geraubten Schmuckstücke verkaufen konnte. Mit diesem Geld trat er in Begleitung zweier Frauen, die er in Basel kennen lernte, nämlich der 25jährigen Olga Jacquart, schweizerischer Nationalität, und der 23jährigen Deutschen Lina Wildisch, eine Neffe nach Straßburg an, wo er das Geld mit den beiden Mädchen, die von seiner Freigebigkeit profitierten, mit vollen Händen ausgab.

Strenge Strafe wegen Schiffspreiberfreilung.

Mannheim, 27. Jan. Wegen einer hiesigen Händlerin, die die Kleinverkaufspreise für Schweinefleisch überschritten hat, wurde eine hohe Geldstrafe ausgesprochen. Sie hat außerdem die Schließung ihres Geschäftes zu erwarten.



Dorstraße in Weingarten.
Im Hintergrund der Weingartener Turm.
Photo: Badische-Press-Archiv.

sich die Bewahrung des Baggers schon bewiesen. Besonders wichtig ist dabei, das auch Kies gewonnen werden kann, was bis jetzt unmöglich war. Der Bagger greift bis zu 8 Meter Tiefe, wo das gute Material lagert, wogegen man früher nur bis 2 Meter, also nur bis zum Grundwasser Material gewinnen konnte.

Zur allgemeinen Hebung des Wohlstandes unseres Dorfes wurde auf die Förderung des Bauernstandes durch den Weinbau besondere Beachtung geworfen. Den Charakter einer bäuerlichen Gemeinde hat sich unser großes Dorf, dessen Bauernstand immer noch 40 Proz. der Bevölkerung ausmacht, zu bewahren gewußt. Es galt nur, aus der Verzettlung und Unrentabilität heraus Wege zu finden, die diesem tatkräftigen Teil unseres Volkes neue erfolgversprechende Ziele zeigte. Nach mühevoller Vorarbeit ist daher die Gründung einer Winzergenossenschaft vorgenommen worden. Großen Anteil an der Gründung hatten auch die Herren Dr. Landwehr vom Wirtschaftsministerium, Weinbauinspektor Meinte vom Augustenberg und Verbandsvorstand Hofmann vom Genossenschaftsverband. Bis heute sind 41 Winzer angeschlossen, schon in den ersten 14 Tagen nach der Gründung lagen beinahe 800 Liter edlen Rebenjafasses in den Gewölben der ehemaligen pfälzischen Zehntkellerei. 1200 Liter guten Weines gingen sofort als Meute an die Wirte, die dadurch der Genossenschaft die Mittel in die Hand gaben, weiter auszubauen. Reine Edelweine werden bereits im März zum Teil als Flaschenweine zum Verkauf kommen. Riesling, Gutedel, Ruländer und Silvaner sind vorzüglich geraten. Nach diesem ersten Erfolge darf Vorstand Pg. Karg, Bezirks-Weinbau-sachverständiger Koch und der Vorstand des Rebbaureins Franz Reicht, mit Zuversicht ins kommende Jahr blicken. Daß der ganze Weinbau einen starken Auftrieb bekommen hat, konnte man schon anlässlich der Eröffnung der letzten Weinlese feststellen. Mit dem feierlichen Aufzug in die Weinberge wurde unserer Gemeinde ein althergekommenes Brauch wieder geschenkt. Die Zuversicht und Erkenntnis, die bei den Winzern Platz gegriffen hat, erhellt weiterhin die Tatsache, daß allein nach der Weinlese beim Bürgermeisteramt über 22 000 Propftreben bestellt wurden. Wenn erst die geschlossenen Rebgebanne und die Beschränkung auf wenige Edelsorten durchgeführt sind, dann wird Weingarten seinem Namen wieder Ehre machen.

Projekte in großem Ausmaße, an denen die Gemeinde allerdings nur indirekt beteiligt ist, sind draußen in der Ebene in Angriff genommen. Ein Gebiet von 15 000 Hektar zwischen Karlsruhe und Speyer soll eine Neuordnung und Umgestaltung seiner wasserwirtschaftlichen Verhältnisse erfahren. Daran ergibt sich, daß die Pfingst-Saalbach-Korrektion eine der größten und bedeutendsten Restorationsarbeiten ist, die zur Zeit im Deutschen Reiche ausgeführt werden.

Mit besonderem Stolz schauen die Weingärtner auf ihren Wald, der nahezu von der 3000 Hektar großen Gemarkungsfläche über 1000 Hektar für sich allein in Anspruch nimmt. Es ist begreiflich, daß da das Forstpersonal und die Waldarbeiter alle Hände voll zu tun haben. Im vergangenen Jahre wurde daraus etwa 10 Hektar neues Ackerland gewonnen. Grenzberichtigungen, um das Ackerland aus der Schattentlage zu bringen, sowie viele Wegverbesserungen wurden geleistet. Die ganze Waldbewirtschaftung geschieht nach bestimmten, auf lange Sicht hinaus gestellten Plänen. Auf Grund dieses 10jährigen Wirtschaftsplanes hatten wir erfreulicherweise sog. Ueberorräte zu verzeichnen, von denen durch einen außerordentlichen Holzpreis Unkosten des Schwimmbades gedeckt werden konnten.

Zum Schluß seien noch die Renovierung der Sparkasse, des Krankenhauses, die Ausschöpfung verschiedener Ortsstraßen und Feldwege und die Kanalisierung der Wiesenstraße erwähnt.

Wir können so mit Stolz und Genugtuung die Bilanz des vergangenen Jahres schließen und wollen nicht vergessen, daß diese Arbeiten nur erreicht wurden in neuer deutscher Volkverbundenheit und gemeinsamem Zusammenstreben im Sinn nationalsozialistischer Aufbauarbeit.

Eröffnung der Schifferschule in Mannheim.

Mannheim, 28. Jan. In Anwesenheit des Gauwärters der Deutschen Arbeitsfront und des Vertreters der Reichsbetriebsgemeinschaft 10 - Verkehr und öffentliche Betriebe - wurde am Montag in einer feierlichen Feier, die seit langem von der Rheinschiffahrt geforderte Schifferschule eröffnet, die mit Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront ins Leben gerufen werden konnte.

Gaubetriebsgemeinschaftswalter Sohns (Karlsruhe) umriß in seiner Eröffnungsansprache die Aufgaben dieser Schule, der schon deswegen eine besondere Bedeutung zukomme, weil hier der Nachwuchs der deutschen Rheinschiffer nicht nur fachlich geschult, sondern auch nationalsozialistisch erzogen werde.

Gauwarter Plattner (Karlsruhe) sprach über die Erziehung und Erziehung des schaffenden deutschen Menschen durch die Arbeitsfront und wies die Schüler der Schifferschule darauf hin, daß nur der Tüchtige es im Leben zu etwas bringen werde.

Nachdem noch der Rektor Zippertin von der Mannheimer Gewerbeschule gesprochen hatte, ermahnte Verfassungswalter Dr. Reichel (Berlin) die Jugend, stets zu bedenken, daß es bei der Schulung nicht auf das „Was“, sondern auf das „Wie“ ankomme.

Dann sprach ein Vertreter der Lebensrettungsgesellschaft, die durch den Ludwigshafener Schwimmverein die Schüler der Schifferschule innerhalb des Lehrplanes als Lebensretter auszubilden läßt.

Mit dem Treugelübnis auf den Führer fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Stuttgart erhält ein neues Funkhaus.

Wie der Intendant des Reichsenders mitgeteilt hat, hat sich die Reichsrundfunkgesellschaft entschlossen, in Stuttgart auf dem Gelände der Silberburg ein neues Funkhaus zu errichten.

Die Verwirklichung dieses Planes ist neben der Reichsrundfunkgesellschaft auch der tatkräftigen Unterstützung von Reichsstatthalter Murr, der württembergischen Staatsregierung und der Stadt Stuttgart zu danken. Da bei diesem Bau alle funktionellen Erfordernisse des In- und Auslandes berücksichtigt werden können, erhält damit der Reichsender Stuttgart das modernste Funkhaus.

An den Grunderwerbskosten beteiligen sich das Land Württemberg und die Stadt Stuttgart mit je 150 000 RM. Die Architekten, die das schwierige Problem zu lösen in der Lage sind, sollen zu einem engeren Wettbewerb aufgefordert werden. Neuartig wird bei dem Bau der vorgesehene Hörsaalkomplex sein, der aus fünf Räumen besteht. Dabei soll in dem Bau und in der Ausstattung von allen überlieferten Formen abgewichen werden. Die Durchführung dieses Planes ist nur deshalb möglich, weil die Reichsrundfunkgesellschaft ein eigenes Architekturbüro unterhält, in dem alle diese Erfahrungen gesammelt und praktisch erprobt werden, so daß sie sich zur Synthese eines neuen Funkhaustyps verdichten können.

Die badischen Sparkassen im Dezember 1935.

Die Spareinlagen bei den badischen Sparkassen sind auch im Monat Dezember 1935 gestiegen. Der Bestand betrug Ende November 608 Mill. RM., Ende Dezember 604,5 Mill. RM. Insgesamt wurden 14 Mill. RM. eingezahlt und 13,9 Mill. RM. abgehoben. An Zinsen für das Rechnungsjahr 1935 wurde bereits in diesem Monat ein Teilbetrag von 1,4 Mill. RM. gutgeschrieben. Im ganzen Jahr 1935 können die badischen Sparkassen eine Zunahme ihrer Spareinlagen um 41,1 Mill. RM. ausweisen. Im Jahre 1934 betrug die Zunahme 20,4 Mill. RM., also kaum die Hälfte.

sch. Neusäß, 28. Jan. (91 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin Frau Alois Ramppert Wwe. vollendete ihr 91. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische.

Winterhilfswerk der SA-Gruppe Kurpfalz.

Mannheim, 28. Jan. Schlicht und einfach „Winter-Fest“ hatte die SA-Gruppe Kurpfalz die wohlgelungene Nieren-Veranstaltung dieses Samstag abends im Mannheimer Hofengarten genannt. Tatsächlich war es ein „Winterhilfs-Fest“ unserer SA, nämlich zu Gunsten des großen deutschen Winterhilfs-Werks. Aber wahrer SA-Geist schätzte es nicht, viel Aufhebens davon zu machen, daß sich 1000 SA-Kameraden von Saar und Oberhein zur Mitwirkung einspannten, viel mehr dem WSW, zuliebe als zu eigenem Vergnügen. Das amtliche Festprogramm z. B. sagte überhaupt nichts vom WSW. Dabei fließen ihm ungeschmälert sämtliche Ueberflüsse zu und die Sammelbüchsen wurden unermüdet und erfolglos geschwungen von „hohen Tieren“. So half und hilft die SA, auch in diesem Winter die Not unserer ärmsten Volksgenossen tatkräftig bekämpfen und überwinden.

Weither, aus dem ganzen Gruppenbereich, kamen die SA-Kameraden mit Angehörigen zu diesem wahrhaften Winterhilfs-Fest der Kurpfalz. Mehr als 7000 Gäste wohnten den einleitenden drei offiziellen Teilen des Festes bei. Dazu kommen diejenigen, die wegen Ueberfüllung des gewaltigen Nibelungen-Saales im Hofengarten erst zu Beginn des Kameradschafts-Abends und des deutschen Tanzes Einlaß finden konnten.

Unter den besonders geladenen 600 Ehrengästen sah man Gauleiter Bärkel und seinen Stellvertreter Leyfer, die Vertreter der badischen und der hessen-nassauischen Gauleitung sowie der heimischen Kreisleitung der NSDAP.

Motorrad gegen Kraftwagen gerannt.

Friesenheim, 28. Jan. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich am Spätnachmittag des Sonntags vor dem hiesigen Gasthaus zum Adler. Ein Motorradfahrer mit Sozius, der aus Richtung Offenburg gefahren kam, stieß auf der Landstraße mit einem Personenkraftwagen aus Oberweier so heftig zusammen, daß der Motorradfahrer und sein Begleiter zu Fall kamen. Durch den schweren Sturz wurde dem Fahrer Engelbert Himmelsbach aus Prinsbach die Kniekehle zerquetscht; sein Begleiter Ludwig Schwarzwälder, ebenfalls aus Prinsbach, erlitt einen Unterkieferbruch, einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Bezirkskrankenhaus Rahr eingeliefert.

Ein Holzstamm stürzt in ein Haus.

Enzklösterle (im Oberamt Neuenbürg), 27. Jan. Vor einigen Tagen waren Holzhauer aus der hiesigen Gemeinde im Gewann Schöllkopf mit Anrücken von Holz beschäftigt. Pöhlisch löste sich ein gefällter Stamm los und rutschte etwa von 720 Meter Höhe in die Tiefe. Dabei stürzte er in die etwa 600 Meter hoch gelegene Villa des Sägmehlbefähigten Erhard hier. Der Stamm riß ein großes Loch in das Haus und richtete schweren Schaden an. Da die ganze Familie sich gerade um diese Zeit, es war nachmittags 3 Uhr, zu Hause befand, kann man sich vorstellen, daß keine Menschenleben dabei zum Opfer fielen. Vor 2 Jahren war dies schon einmal der Fall, nur, daß damals der Stamm noch kurz vor dem Hause einer anderen Richtung zutraf.

Durlach, 28. Jan. (Schwerer Zusammenstoß.) An der Straßengabel Adolf-Hitler- und Schloßstraße in Durlach stießen am Sonntag abend ein Personenkraftwagen und ein Krafttrad zusammen. Hierbei trugen der Krafttradfahrer und sein Begleiter mehrere Verletzungen davon. An beiden Fahrzeugen entstand ein Sachschaden von etwa 300 RM. Die Schuld an dem Unfall trägt der Führer des Personenkraftwagens, weil er das Vorfahrtsrecht des Krafttradfahrers nicht beachtet hatte.

Ehrenol, 28. Jan. (Schwerer Unfall.) Ein Arbeiter aus Ehrenol, der im Ettlinger Steinbruch beschäftigt ist, fuhr beim Verlassen seiner Arbeitsstätte mit seinem Fahrrad in ein herankommendes Auto und wurde dabei zu Boden geworfen. Er erlitt sehr schwere Verletzungen und blieb bewußtlos liegen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mannheim, 28. Jan. (Erpresserin verhaftet.) Die Polizeipressstelle Köln teilt mit: Am Donnerstag wurde eine 28-jährige Vertreterin, die zuletzt in Mannheim wohnte, auf Grund Haftbefehls des Amtsgerichts Mannheim wegen Erpressung verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt. Sie hatte im vergangenen Sommer in Mannheim mit einem jüdischen Fabrikanten ein Liebesverhältnis. Als dieser im September 1935 das Verhältnis löste, wurde er von der Vertreterin und deren Mutter gemeinsam um einen Geldbetrag von 500 RM. erpreßt unter der Drohung, man würde ihm wegen Raubentführung Unannehmlichkeiten machen, wenn er nicht zahlte. Die Verhaftete hat sich seit Weihnachten 1935 ohne polizeiliche Meldung hier aufgehalten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Weiterhin mild und unbeständig.

Während aus Osten Kaltluftmassen nach dem Baltikum und der Dniepr vorstoßen, ist die Witterung unseres Gebietes immer noch allein bedingt durch die über dem Atlantik sich entwickelten Tiefdruckgebiete. Nachdem im Laufe der vergangenen Nacht auf der Rückseite einer über unser Gebiet hinweggezogenen Hochfront frischer ozeanische Luft zu uns gelangte, nähern sich bereits auf der Vorderseite einer über dem Atlantik liegenden Hochfront die kühleren und milderen Luftmassen. Ihr Aufgleiten gibt zunächst zu Bevölkerungszunahme und später auch wieder besonders im Norden zu leichten Regenfällen Anlaß, doch kommt es immer wieder gelegentlich zu Aufbesserung. Im ganzen dauert somit der unbeständige und ziemlich milde Witterungscharakter an.

Wetterausblick für Mittwoch, den 29. Januar: Südwestliche bis westliche Winde, zunächst wieder zunehmende Bewölkung und hauptsächlich im Norden etwas Regen, dann wieder aufbessernd, im ganzen weiterhin unbeständig, ziemlich mild.

Wasserstand des Rheins

Mannheim: 777 cm.
Niederselden: 272 cm, gefallen 8 cm
Reilach: 196 cm, gefallen 4 cm
Reil: 314 cm, gefallen 8 cm
Karlsruhe: 508 cm, gefallen 4 cm
Mannheim: 459 cm, gefallen 14 cm
Ludw.: 352 cm, gefallen 10 cm.

Nachrichten aus dem Lande.

17. Rosbach, 23. Jan. (Vermischte Nachrichten aus dem Bezirk.) Das Frankfurter Künstlertheater, das im Bahnhofsaal auftrat, brachte mit der Aufführung von Franz Grillparzers „Medea“ eine erwünschte Abwechslung in seinem diesjährigen Winterprogramm. Die hervorragende Wiedergabe des Dramas fand den reichen Beifall der Zuschauer. - Bei der Generalversammlung des Gesangsvereins „Germania“ in Billigheim wurde Vereinsvorsitzend, Altpräsident Rieß, der schon sieben Jahre den Verein leitet, einstimmig wieder mit der Führung des Vereins betraut. Es konnte u. a. die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß der Verein ein Barvermögen von 245.- RM. besitzt. - In Unterschwarzach konnte Landwirt Wilhelm Ziegler, bekannt unter dem Namen „der alte Ziegler“, in noch guter Gesundheit und Mäßigkeit seinen 75. Geburtstag feiern. Obwohl er seinen landwirtschaftlichen Betrieb aufgestellt hat, verrichtet er noch täglich bäuerliche Arbeiten.

Zahr, 28. Jan. (Landung eines Freiballons.) Der Freiballon „No Noita“, der um 11.17 Uhr auf dem Sandburgplatz in Schramberg aufstieg, landete am Sonntag nachmittags um 15.23 Uhr 2 1/2 Kilometer südwestlich der Burg ruine Hohengeroldsdorf 20 Meter unweit des Hochwaldes auf einer Wiese. Die Landung erfolgte glatt. Eine Stunde später bereits war der Ballon durch die mit Kraftwagen den Ballon begleitenden Mannschaften verpackt und abgeführt. Führer des Ballons war Herr Stanischewsky aus Stuttgart. Im Korb befanden sich außerdem der Bürgermeister von Schramberg Dr. Klingler, Fabrikant Kummer von Schramberg und Ballonmeister Hager aus Stuttgart.

Stroggingen (Amt Emmendingen), 28. Jan. (Diamantene Hochzeit.) Am Sonntag konnten hier die Eheleute Johann Mundinger und Frau Rosine geb. Hoff das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar erfreute sich noch einer sehr guten körperlichen und geistigen Frische.

Soslach i. R., 28. Jan. (90 Jahre alt.) Den 90. Geburtstag konnte am Samstag Schuhmachermeister Karl Dold in bewundernswürdiger Mäßigkeit feiern.

Singen, 26. Jan. (Männergesangsverein 1859.) Mit ganz geringen Ausnahmen veranstaltete der Männergesangsverein Singen 1859 seit seinem Bestehen am dritten Samstag im Januar regelmäßig seine Jahreshauptversammlung in der „Sonne“. So auch am letzten Samstag. Nach dem

Jahresbericht des Vereinsführers A. Blum war das Jahr 1935 reich an Arbeit, aber auch an Erfolgen. Nach dem Urteil Verurfer war die Aufführung des Brahmschen Oratoriums „Ein deutsches Requiem“ eine Kulturtat. Musikdirektor Franz Bornheim benützte die Generalversammlung, um den Sängern für ihre aufopfernde Hingabe bei der Einstudierung des Werkes und ihre anerkanntswerten Leistungen bei dessen Aufführung herzlich zu danken. Neben dem großen künstlerischen Erfolg ist auch, wie der Kassenswart E. Kornmayer zu berichten wußte, ein - wenn auch kleiner - finanzieller Erfolg in Gestalt von 92 RM. Ueberfluß zu verzeichnen. Sonst wäre nach dem Verlaufe der Tagung zu entnehmen, daß der Mitgliederstand ziemlich stabil ist, die Jahresrechnung einen Ueberfluß von 29,17 RM. ergibt, Vereinsführer A. Blum von neuem als solcher bestimmt wurde, der Verein anfangs Juli eine Sängerkonferenz an den Rhein unternimmt, der Probenbesuch etwas zu wünschen übrig ließ (66 Proz. gegen 76 Proz. im Jahre vorher) und der Chormeister im laufenden Jahre hauptsächlich kleine Sachen, vor allem Volkslieder, die der Seele des Sängers entsprechen, einstudieren will. In Sippingen, Wolfershausen und Radolfzell besuchte der MV die Sängerkonferenz in Gottmadingen, Arlen und Schaffhausen Konzerte. In Schaffhausen werden mit dem „Deutschen Männerchor“ heraldische Verbindungen unterhalten.

Stodach, 26. Jan. (Der erste Dorfabend.) Nach einer Tagung der Orts- und Betriebsparte der NS „Kraft durch Freude“ am Sonntag in Drillingen, zu welcher auch der Gaubeauftragte der Abteilung Schulung und Volksbildung, Riebel, Karlsruhe, erschienen war, fand am Abend der erste Dorfgemeinschaftsabend im Kreise Stodach dort statt. Das deutsche Volksbildungswerk der NSDAP zusammen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hatten einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Sprechstunde, Musikvorträge, Volkstänze, sowie gemeinschaftlich gesungene Lieder füllten die Vortragsfolge und ein Hans Sachs-Stück mit seinem Humor schuf bald eine gemüthliche Stimmung. Va. Riebel referierte über das kulturelle Schaffen der Abteilung Schulung und Volksbildung und hob besonders die Erziehungsaufgaben einer zukünftigen Schulgestaltung hervor, während Va. Pfister über das Thema: „Deutschbewußtsein“ und Va. Hermann-Stodach über „Nationale Feiergestaltung“ sprachen.

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Die 1935er Bankbilanzen in neuem Gewande.

Offenlegung der Konzern- und Vorstandskredite.

Im Reichsgehaltblatt vom 23. Januar d. J. befindet sich eine Verordnung, die die neuen Formblätter für die Gliederung der Jahresabschlüsse der Banken, Bankfirmen usw. bekanntgibt. In der nächsten Nummer der Zeitschrift „Die Bau.“ von autoritativer Seite zu der Verordnung ein Kommentar veröffentlicht werden, dessen wesentlichen Inhalt wir bereits wiedergeben können, und der etwa folgendes besagt:

Die Einrichtung der Formblätter geht auf Erfahrungen zurück, die sich aus der unzureichenden Berichterstattung, besonders in den zurückliegenden Krisenjahren, ergeben hatten. Mängel wie in den Fällen der Savag, der Norddeutschen Wollkammer, der Darmstädter Bank u. a. hatten zum Teil nur deshalb ein solches Ausmaß annehmen können, weil für den Status der Gesellschaft wesentliche Angaben in den Jahresabschlüssen unterlassen oder durch falsche Bilanzierung verschleiert worden waren.

Das neue Formblatt für die als Aktiengesellschaft und Kommanditgesellschaft auf Aktien betriebenen Banken gilt für die Abschlüsse der Geschäftsjahre, die nach dem 30. September 1934 begonnen haben. Seine Gliederung lehnt sich im Aufbau an den das laufende Bankgeschäft betreffenden Posten und in das Muster der Monatsausweise an, so daß Umstellungen in der Buchhaltung vermieden werden und die im Interesse der Geld- und Kapitalmarktstatistik erwünschte Vergleichbarkeit mit den Monatsausweisen gesichert ist. Auf der Aktivseite wurden die eigenen Wertpapiere klarer gegliedert. Im Posten „Forderungen aus Reports und Lombardgeschäften gegen börsengängige Wertpapiere“ konnten die im Monatsausweis einzeln erscheinenden Kontenposten, die beide das Geldmarktgeschäft betreffen, unbedeutend zusammengezogen werden, weil zumindest das Reportgeschäft zurzeit fast ganz ruht und auch kaum wieder bald Bedeutung erlangen wird. — Die Grundstücke und Gebäude wurden von der Betriebs- und Grundstücksausstattung getrennt werden; außerdem sind sie gegliedert in solche, die dem eigenen Geschäftsbetrieb dienen, und sonstige, weil sich nur so erheben läßt, wie weit die Höhe dieses Postens etwa auf einen großen und vielleicht hoch zu Buch stehenden Bestand an Bankgebäuden oder auf sonstigen Grundbesitz aus Forderungen, Kredit- und Terrainschäften zurückgeht.

Auf der Passivseite hat man die Anleihen von den Hypotheken-, Grund- und Rentenverbindlichkeiten getrennt. Bei den Reserven wird unterschieden zwischen gesetzlichen und freien Rücklagen. Für andere irgendwie gebundene Reserven ist ein besonderer Posten vorgesehen, ebenso für die Rückstellungen und die Wertberichtigungsposten. Nach der Praxis dürfte es den Banken freigestellt sein, ob sie unter den Wertberichtigungsposten sämtliche Ausfall-Risiken erscheinen lassen oder sie ganz oder teilweise von den betreffenden Aktivposten absetzen. Für Vergleiche wäre der erstere Weg zweifellos erwünschter. Weitere Vermögenswerte, z. B. Waren, insbesondere Edelmetalle außer Gold, und Verbindlichkeiten besonderer Art, die sich ausnahmsweise nicht unter den anderen Passivposten unterbringen lassen, müssen gesondert aufgeführt werden. Entsprechend den Bestimmungen der Aktienrechtsnovelle ist jetzt auch zwingend ein besonderer Posten für die ungeteilte Ausweisung des Reingewinns vorgesehen. Lantime, Dividende, Zuteilungen an Reserven und Neuverträge dürfen nicht vorher abgeteilt werden, wohl aber nach dem Abschreiben, den Zuführungen an Wertberichtigungsposten und den Rückstellungen geschehen, um nicht irrtümliche Vorstellungen über die Höhe des Gewinns zu erwecken.

Für die Aktienbanken neu ist die aktienrechtlich begründete Vorschrift, die Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen Unternehmen und Konzernunternehmen sowie die Forderungen an Vorstandsmitglieder, Geschäftsführer u. dergl. auszuweisen. Man kann vielleicht dagegen einwenden, daß es wohl bei industriellen Aktiengesellschaften zweckmäßig ist, diese Art von Forderungen ersichtlich zu machen, weil es nicht zur Aufgabe der Industrie gehört, Geldkredite zu geben oder sich von den Verwaltungsmitgliedern anborgen zu lassen. Wohl aber ist das Kreditgeschäft bei den Banken der Hauptgeschäftszweig, und es ist durchaus unerwünscht, daß etwa Verwaltungsmitglieder bei anderen Banken Kredite aufnehmen. Außerdem kann vom Reichskommissar für das Kreditwesen eine gewisse Kontrolle über solche Forderungen ausgeübt werden, so hat man andererseits nicht einsehen können, warum von dieser grundsätzlich als berechtigt anerkannten und allgemein durchgeführten Publizitätserweiterung nur die Banken ausgenommen werden sollen. Hierin eine Sonderstellung zu behaupten, kann diesen zurzeit psychologisch gar nicht einmal erwünscht sein. Gerade die Privatbanken sehen sich mangels öffentlicher Bürgschaft immer wieder in besonderem Maße vor die Notwendigkeit gestellt, um das Vertrauen ihrer Einleger zu werden. Sie würden sich dies durch eine der Öffentlichkeit wenig verständliche Zurückhaltung in der Bekanntgabe von Zahlen, die keine wichtigen Geheimnisse verraten, nur erschweren. Außerdem hat die Wirtschaft erhebliches sachliches Interesse an der Kenntnis der in Rede stehenden Ziffern. Die Höhe der Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen Unternehmen und Konzerngesellschaften im Verhältnis zur Gesamthöhe der Schuldner und Gläubiger erlaubt u. a. Rückschlüsse auf die Risikohaltung, die Gefahr von Kapitalabflüssen infolge zu großer Kreditbereitschaft, und auf den praktischen Wert der Liquiditätsvorsorge. Ferner ist auf diese Weise festzustellen, ob die Bank mehr den Charakter einer Depositen- oder einer Industriebank trägt, bzw. in welchem Maße es sich um eine Hausbank handelt. Bei dem Zwang zur Angabe der Kreditgewährung an Vorstände und Geschäftsführer handelt es sich vor allem darum, durch die hiervon ausgehende erzieherische Wirkung auf die äußerliche Einschränkung derartiger Kredite hinzuwirken. Die hierher gehörenden Forderungen oder Kredite sind in den Abschlussbilanzen erstmalig zu veröffentlichen, die für die Geschäftsjahre nach dem 1. Januar 1936 begonnen haben.

Während gewerbliche und ländliche Zentralfassen, auch wenn sie eine AG. sind, den Jahresabschluss nach dem Formblatt der Kreditgenossenschaften aufzustellen haben, gilt für die Kreditinstitute in Form einer G. m. b. H. dasselbe Formblatt wie für Aktienbanken. Die Privatbankiers haben ihre Jahresbilanz nach dem durch die eingangs erwähnte Verordnung vom 23. Januar d. J. vorgeschriebenen besonderen Formblatt zu gliedern. Dieses entspricht soweit als möglich dem der Aktienbanken. Abweichungen ergeben sich aus den Rechtsverhältnissen der Privatbankiers nur bei den Posten, die Kapital, Reserven und Haftung betreffen. Für die Feststellung des haftenden Eigenkapitals ist es wichtig, neben den Forderungen an Geschäftsinhaber und unbefristet haftende Gesellschaften auch die nicht gedeckten Forderungen an Kommanditisten und stille Gesellschafter zu kennen, weil sie sämtlich Kapitalentnahmen darstellen. Grundätzlich muß die Passivbilanz alle zum Geschäft gehörigen Vermögenswerte, Forderungen und Verbindlichkeiten enthalten. Die Einführungen des Formblattes für die Privatbankiers muß als recht wertvoll begrüßt werden, weil sie so gezwungen sind sich über die

Lage ihres Geschäfts, ihres Vermögens und ihrer Liquidität unter dem Gesichtswinkel der Bestimmungen des Kreditwesen-Gesetzes Gewißheit zu verschaffen.

Für den Jahresabschluss der öffentlichen Banken (Staats- und Landesbanken, Girozentralen) darf man das baldige Inkrafttreten eines Formblattes erwarten, das im wesentlichen dem der Aktienbanken gleicht. Die Spar- und Girobanken verwenden diesmal noch das bisherige, dem Zweimonatsbilanzmuster entsprechende Formblatt; zu Ende 1935 ist auch für diese Institute ein neues Formblatt angekündigt worden. Für den Jahresabschluss der Genossenschaft hatte die

Bilanzierungsverordnung vom 30. Mai 1933 eine neue Grundlage geschaffen und in gewisser Uebereinkunft mit der für die Aktiengesellschaften getroffenen Regelung u. a. ein allgemeines Bilanzschema vorgegeben, an dessen Stelle ein besonderes Formblatt treten kann. Dies ist für die Baugenossenschaften und genossenschaftlichen Bauparlamente geschehen.

Für die Gewinn- und Verlustrechnung wurde auch jetzt wieder kein amtliches Formblatt aufgestellt. Die genossenschaftlichen Verbände einigten sich auf eine vorläufige Regelung; die von beiden bisher benutzten Formulare sind zum Einheitsmuster zusammengefaßt. Für die Gewinn- und Verlustrechnung der Aktien- und GmbH-Banken sowie der Privatbankiers sind auch verbandsseitig noch keine Muster aufgestellt worden. Es ergeben sich hier härtere Hemmnisse auch aus bilanztechnischen Gründen. Es dürfte eine Frage der Zeit sein, daß hier Normen geschaffen werden.

Sorgen des Neuhausbesitzes und ihre Behebung.

Ein Sanierungsplan.

Die Folgen der Fehlleitung hoher Millionenbeträge während des ersten Jahrfünfts nach der Währungsstabilisierung machen sich in der Grundstückswirtschaft ganz besonders nachteilig fühlbar. Seit Jahren ist der Neuhausbesitz ein Sorgenkind dieses Wirtschaftsgebietes und auch der Allgemeinwirtschaft, denn die in der Zeit von etwa 1925-30 hergestellten Wohnungsneubauten sind unter Bedingungen errichtet worden, die inzwischen durch die wirtschaftliche Entwicklung überholt oder sogar in ihre Gegenteil umgekehrt worden sind; d. h. die Preisverhältnisse, die Lohnverhältnisse und die Lage am Wohnungsmarkt waren damals so wesentlich von der später eintretenden Situation verschieden, daß die Neubauten aus dem Jahrfünft nach der Stabilisierung in der heutigen Zeit wirtschaftlich keine tragbare Grundlage mehr haben. Es ist nicht möglich, diese damals erstellten Wohnungen zu den Preisen zu vermieten, die erforderlich sind, um die Verzinsung des Anlagekapitals zu gewährleisten; es ist infolgedessen auch nicht möglich, aus den Neubauwohnungen die Erträge herauszuwirtschaften, die für eine Verzinsung oder Abtragung der damals aufgenommenen hohen Hypothekensummen notwendig wären.

Der Neuhausbesitz hat im Zusammenhang mit der Entwicklung der letzten Jahre einen wirtschaftlich problematischen Charakter angenommen, und die auf diesem Gebiete investierten Kapitalien sind von der Gefahr des Verlustes zu einem erheblichen Teil bedroht. Unter diesen Umständen ist die Bewirtschaftung der Neubauwohnungenshäuser zu einer Aufgabe geworden, die für den Privateigentümer solcher Neubaugrundstücke keinen Anreiz mehr bietet. In Wirklichkeit sind heute die Hypothekengläubiger, zu denen in großem Umfang auch die öffentliche Hand aus den Hauszinssteuerhypotheken gehört, die eigentlichen Eigentümer dieser Grundstücke. Auch ihnen gelangt aber die Lösung des Problems nicht, aus den zu überzulegenden Bedingungen hergeleiteten Neubauten einen wirtschaftlichen Ertrag herauszuholen.

Diese Sachlage hat dazu geführt, daß man schon seit langem an allen beteiligten Stellen sich mit dem Schicksal des Neuhausbesitzes befaßt. Alle beteiligten Reichsressorts sind an der Arbeit, um einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, das sich für den Neuhausbesitz daraus ergibt, daß die Möglichkeiten der Mieteinnahme zu den Kosten und Kosten der Bewirtschaftung in keinem Verhältnis mehr stehen. Jetzt hat der Zentralverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine, dem ja auch der Neuhausbesitz angegliedert ist, eine neue Denkschrift ausgearbeitet und den Reichsressorts zugeleitet. In die-

ser wird versucht, das Gesamtproblem des Neuhausbesitzes einer Lösung zuzuführen. Man glaubt diese darin zu finden, daß eine Rangfolge für die auf dem Neuhausbesitz lastenden laufenden Verpflichtungen aufgestellt werden soll, und daß unter Beachtung der so aufgestellten Rangfolge die Erträge aus dem Neuhausbesitz Verwendung finden sollen. Die Rangfolge soll durch das Reich festgelegt werden, und im Rahmen dieser Stufenleiter der Verpflichtungen sollen der Zins- und Tilgungsdienst, die Betriebskosten, die Leistungen auf die Bewillbarkeiten, der Ertrag aus dem Eigenkapital, die notwendigen Abschreibungen, die zusätzlichen Verzinsungen und Zinsleistungen und schließlich die Tilgung von Rückständen berücksichtigt werden; je nach Dringlichkeit dieser laufenden Verpflichtungen soll jeder von ihnen der entsprechende Platz in der Vorrangfolge angewiesen werden.

Es ist klar, daß eine solche Aufstellung des Ranges der zu berücksichtigenden Leistungen nicht etwa bedeuten kann, daß allen in die Rangfolge aufgenommenen Verpflichtungen auch wirklich Aussicht auf Erledigung eröffnet wird. Es wird sich vielmehr in Praxis, wenn eine solche Rangliste aufgestellt wird, darum handeln, welche einzelnen Posten dieser Stufenleiter der Verpflichtungen in dem jeweils vorliegenden Falle auch tatsächlich auf Berücksichtigung rechnen können und welche nicht. Je nach der wirtschaftlichen Lage des einzelnen Neubau-Bauhauses werden mehr oder weniger Stufen in der Rangfolge der Verpflichtungen berücksichtigt werden können. Die Vorrangfolge soll demnach auch nach dem Sinn der Denkschrift vornehmlich einerseits der allgemeinen Beurteilung für die Betreuung des Neuhausbesitzes in gesetzgeberischer und verwaltungsmäßiger Hinsicht dienen, sie soll andererseits dazu beitragen, Klarheit über die wirtschaftlich erforderlichen Mieten zu schaffen.

Sie kann aber offenbar nicht das letzte Wort zur Behebung der Sorgen des Neuhausbesitzes selbst sein. Denn selbst, wenn eine solche Rangfolge allgemein dazu führen kann, die Höhe der Mieten zu ermitteln, die erforderlich ist, um alle Verpflichtungen des Neuhausbesitzes abzudecken, so kann diese Feststellung selbstverständlich nicht als gleichbedeutend damit angesehen werden, daß diese Mieten auch tatsächlich erreichbar sind. Der Sanierungsplan, der hier vorgeschlagen wird, kann seinen wahren Wert erst im Verlaufe der weiteren Entwicklung erhalten, nämlich dadurch, daß die Zahlungsfrist der Bevölkerung in Verbindung mit dem wirtschaftlichen Aufschwung wächst und daraufhin die Mieten den Erfordernissen der Belastungen angepaßt werden können. Als Vorarbeit zu diesem Ziele kann der Schritt der Hausbesitzerorganisation von wesentlichem Nutzen für die anzustrebende Behebung des Neuhausbesitzes sein.

Die Filialsteuerpflicht der Warenhandelsunternehmen.

Eine Klärung durch den Reichsfinanzhof.

Mit dem Gewerbesteuerreformgesetz hat das Reich vor Jahren eine Filialsteuer infolge eingeführt, als von Betrieben bestimmter Gewerbebezüge eine höhere Gewerbesteuerumlage erhoben werden kann als diejenige nach den normalen Sätzen. Voraussetzung für die Erhebung dieser Filialsteuer ist, daß es sich um Unternehmen aus einer der folgenden vier großen Gewerbegruppen handelt: **Verfälschung, Bank, Kredit und Warenhandel.** Die Steuer kommt nur insoweit in Betracht, als die betreffenden Unternehmen Zweigstellen an anderen Plätzen als am Sitze der Betriebsleitung unterhalten.

Daher sind nur zwei kleine deutsche Länder dazu übergegangen sind, das vom Reich geschaffene Gewerbesteuerrecht ganz zu übernehmen, haben wohl alle deutschen Länder im Laufe der letzten Jahre die Filialsteuer im Zusammenhang mit der veränderten wirtschaftspolitischen Einstellung den großkapitalistischen Einzelhandelsformen gegenüber eingeführt. Dabei beträgt der Filialsteuersatz wie bei uns in Baden durchgängig 40 Prozent auf die normalen Gewerbesteuersätze.

Soweit, wie in Baden, der Erhebung der Filialsteuer die Fassung des Gewerbesteuerreformgesetzes zugrunde gelegt wird, waren Zweifel darüber entstanden, was man unter **Warenhandelsunternehmen**, auf die sich die Filialsteuerpflicht erstreckt, zu verstehen habe. Dagegen man mit Rücksicht auf den wirtschaftlichen Zweck der Filialsteuer, nämlich der Jurisdiktion der großkapitalistischen Unternehmen im Einzelhandel zugunsten des mittelständischen Betriebs, folgern konnte, daß der Gesetzgeber nur die Einzelhandelsfilialgeschäfte von der Steuer erfasst haben wollte, bestand keine einheitliche Auslegungspraxis. Im badischen Vollzugsrat vom 3. Juni 1932 heißt es ausdrücklich: „Grundätzlich werden der Steuer sowohl Groß- und Kleinhandelsunternehmen unterliegen.“ Die preussische Rechtsprechung, die als richtunggebend auch in Baden bezeichnet wurde, hat entschieden, daß man unter Warenhandelsunternehmen jeden Gewerbebetrieb zu verstehen habe, wenn er allein oder neben anderen Geschäftszweigen (Fabrik oder Großhandel) den unmittelbaren Absatz an Verbraucher betreibt, und zwar unabhängig davon, ob es sich um selbsthergestellte oder angekaufte Ware handele.

Nunmehr hat der Reichsfinanzhof den Begriff der Warenhandelsunternehmen im Sinne der Filialsteuervorschriften des Gew.-Steuerreformgesetzes und folglich auch der gleichlautenden Bestimmungen der Länderfilialsteuervorschriften einseitig geklärt. Danach sind **Warenhandelsunternehmen nur solche, die den Einzelhandel betreiben.** Ein Unternehmen, das neben dem Einzelhandel noch einen anderen Geschäftszweig, z. B. Großhandel betreibt, unterliegt dem Filialsteuersatz nur insoweit, als es sich um den Absatz an Verbraucher unmittelbar, d. h. mit Einzelhandel beschäftigt. Das höchste deutsche Steuergericht hat dabei der Entstehungsgeschichte der Filialsteuer und dem wirtschaftspolitischen Zweckinn derselben die ausschlaggebende Bedeutung zukommen lassen. Auch

wenn der Begriff „Warenhandelsunternehmen“ schlichthin Teile der Fabrikation und insbesondere des Großhandels mit umfassen könnte, würde es, so führt der erfindende Senat aus, „der Entstehungsgeschichte insbesondere und mit der Filialsteuererhebung erzielten wirtschafts- und steuerpolitischen Zwecken widersprechen, wonach nur der Einzelhandel gegen den Wettbewerb auswärtiger Unternehmen geschützt werden sollte. Ein Industrieunternehmen, das die von ihm selbst hergestellten Waren in auswärtigen Verkaufsstellen nicht unmittelbar an den Verbraucher absetzt, sondern nur im Großhandel tätig wird, desgleichen auch jeder sonstige Händler, der nur Großhandel betreibt, tritt mit dem ortsansässigen Einzelhandel überhaupt nicht in unmittelbaren Wettbewerb.“ Dr. Tröndle.

Fried. Krupp AG., Essen. Die GSt. der Fried. Krupp AG., Essen, genehmigte den dividendenlosen Abschluß für das am 30. September 1935 abgelaufene Geschäftsjahr: **Konzern-Bericht Krupp AG., Essen.** Die GSt. genehmigte den Abschluß für 1934/35 mit wieder 6% Dividende einmütig. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Sanitätsrat Dr. Georg Koss (Friedrich-Werke), Dresden. Auf Anträge teilte die Verwaltung mit, daß die mit 312 848 M. zu Buch stehenden Rückstellungen für Pensionstraktionen bestimmt seien. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres habe sich das Geschäft befriedigend gehalten. Für die nächsten Monate liegen auch weitere Aufträge in genügender Umlage vor.

Telefunken baut einen Riesenender für Schweden. Schweden soll noch im Laufe des Jahres einen Großsender erhalten, der voraussichtlich in Südschweden in der Nähe von Malmö errichtet werden wird. Der neue Sender soll den Frequenz unteren nordischen Hochfrequenzbereichs, die bis dahin hauptsächlich über ein schwedisch-entworfenes Drahtfunknetz an den Sendungen teilnahmen, nun auch eine hochwertige drahtlose Übertragung vermitteln. Der neue Sender wird die ebenfalls von Telefunken errichteten Reichsender Berlin, Breslau, Hamburg, Langenberg und Wiesbaden zum Vorbild haben. Die Leistungsfähigkeit von 100 kW wird in der Stunde von zwei je 300-kW-Groß-Senderöfen erzeugt werden, so daß der Sender weit über seine beabsichtigten Grenzen hinaus auf zu hören sein wird. Dieser Auftrag zum Bau eines Großsenders ist bereits der zweite, den Telefunken innerhalb eines Jahres vom Ausland erhält. Im Frühjahr vergangener Jahres wurde mit den Vorbereitungen für die Errichtung eines 100-kW-Senders in Bulgariens Hauptstadt Sofia begonnen. Die europäischen Rundfunkhörsender werden also voraussichtlich im kommenden Herbst zwei neue Sender begrüßen können.

Mars-Werke AG., Nürnberg-Doos. — Sanierungsplan genehmigt. In den GSt. der Mars-Werke wurden zunächst die Realisierungen für die Geschäftsjahre 1932/33 und 1933/34 erledigt und der Verlustvortrag, der mit 174 688 M. gegenüber dem Abschluß von 1931/32 fast unverändert ist, weiter vortragen. In der anschließenden GSt. für 1934/35 wurde die Kapitalberichtigung von 30 000 M. Stammkapital auf 5000 M. genehmigt. Die loslos zur Verfügung gehaltenen Vermögenswerten in Höhe von 13 000 M. werden einbezogen. Gleichzeitig wurde das St. von 1000 auf 200 000 M. wieder erhöht. Die mit dem Unternehmen in Verbindung stehenden Banken übernehmen 295 000 M. neue Aktien zu pari in Anrechnung auf ihre Forderungen. Um späterhin den Banken für den gewährten Schuldennachlass eine Gegenleistung zu bieten, wurde ein Vorkaufsschein ausgestellt, durch welchen den Banken nach einer Gewinnverteilung von 5% gewisse Beträge zuzusprechen sind. Der Abschluß für 1934/35 fand ebenfalls einstimmige Annahme. Neu in den Aufsichtsrat wurden gewählt Justizrat Karl Hertel-Nürnberg und Freiherr Herber von Seubitz, Aufsichtsrat in Wittenberg. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden nicht unangenehm beurteilt; die Gesellschaft rechnet damit, durch das Drahtfunknetz, die Lohnaufträge und Behördenaufträge voll beschäftigt zu sein, was nach sorgfältigen Berechnungen die Möglichkeit geben müßte, gewinnbringend zu arbeiten.

